MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet

Nr. 287 — 84. Jahrgang | Marburg-Drau, Freitag, 13. Oktober 1944 | Einzelpreis 10 Rpf

Aachen, Ungarn, Ostpreussen

Trotz heftiger Kämpfe an keiner Front wesentliche Veränderungen

rd Berlin, 12. Oktober

Die Schlacht um Aachen tobt als Brennpunkt des Kampfgeschehens an der Westfront mit unverminderter Härte weiter. Deutsche Gegenangriffe haben amerikanische Verbände zurückgedrückt, während der Feind östlich der Stadt Boden gewinnen konnte. Immer neue feindliche Verbände werden in diesem Kampfraum eingesetzt, und zwar anscheinend unter Vernachlässigung anderer Frontabschnitte.

Im holländischen Raum beispielsweise finden zur Zeit nur Kämpfe im äußersten Westen des Rheindeltas statt, während, wenigstens zur Zeit, die Durchbruchsversuche bei Nimwegen und in Richtung auf Arnheim aufgegeben worden sind. Natürlich ist der Feind in der Lage, seine Versuche, von hier aus nach Nordwestdeutschland einzufluten, jederzeit zu wiederholen. Aber im Augenblick legt die feindliche Truppenführung den größten Wert auf die Schlacht um Aachen, die dementsprechend äußerst heftig geworden ist. Auch deutscherseits sind neue Kräfte eingesetzt worden, und die Absicht des Feindes, Aachen aus dem westdeutschen Verteidigungssystem herauszubrechen, konnte bisher verhindert werden.

Die Kämpfe an den anderen Kampffeldern des Westens gehen bisher über die örtliche Bedeutung nicht hinaus.

In Italien hat der Feind seine Angriffe auf Bologna wieder aufgenommen, jedoch vergeblich, wie der Wehrmachtbericht mitteilt.

Der Ostfront gebührt im Zusammenhang mit dem allgemeinen konzentrischen Herbstangriff der Feinde die größte Aufmerksamkeit. Die Lage im ungarischen Raum scheint noch nicht geklärt zu sein. An der unteren Morawa ziehen die Sowjets Truppen zusammen und wollen hier vermutlich weiter in serbisches Gebiet eindringen. Außerdem aber ist der Feind bekanntlich nach Norden vorgestoßen und versucht nunmehr, über die Theiß auch nach Westen vorzugehen, um sich der ungarischen Tiefebene zu bemächtigen. Seine Schwierigkeiten zeigt die Tatsache, daß es einem ungarischen Kavallerieverband gelungen ist, den vor Kecskemet stehenden Feind in einem Ritt über die Theiß nach Osten zurückzuwerfen. Gleichzeitig wird südlich Debrecen erbittert gekämpft, und hiermit hängt auch die Absetzbewegung unserer Truppen aus dem Raum von Klausenburg zusammen. Man hat nicht den Eindruck, daß die Lage hier im ungarischen Raum sehr pessimistisch beurteilt werden muß, denn die Zusammenfassung der deutsch-ungarischen Widerstandskraft, die zweifellos im Augenblick betrieben wird, kann für die Sowjets unangenehme Folgen zeitigen.

Nach dem Abwehrerfolg deutscher Truppen nördlich Warschau bleibt der Kampf um Ostpreußen der kritische Punkt des feindlichen Großangriffs an der Ostfront. Da der Wehrmachtbericht von einem Brückenkopf an der Memel spricht, ist es den Sowjets gelungen, südlich Memel die Ostsee zu erreichen, und somit in den nördlichen Zipfel Ostpreußens einzudringen. Gleichzeitig führt der Feind südlich Rozan heftige und von starken Kräften vorgetragene Angriffe, so daß die doppelte Bedrohung Ostpreußens unverkennbar wird. Zu gleicher Zeit finden Kämpfe noch viel weiter nördlich statt, so im Gebiet von Riga, so daß der Eindruck entsteht, daß der Feind dort eine gewisse Flankenbedrohung seines Angriffs auf Ostpreußen auszuschalten versucht.

Die neuen feindlichen Angriffe an der Eismeerfront zielen natürlich auf das Gebiet von Petsamo ab, das die Sowjets schon immer besetzen wollten. Über diese Kämpfe verlautet bisher nur, daß auch sie sehr schwer und hart sind, weil der Feind erhebliche Kräfte eingesetzt hat. Deutscherseits wird es sich im wesentlichen darum handeln, den Schutz unserer nördlichen Verbindungswege zu gewährleisten.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Lohrer-Atl. (Wb)

Volksgrenadierdivision auf dem Marsch

Das Eichenlaub

Führerhauptquartier, 12. Oktober

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Gerhard Behnke, Kommandeur einer Sturmgeschützbrigade, Hauptmann Wilhelm Kohler, Ordonanzoffizier in einer Panzerdivision aus den deutschen Donaugauen, und Major Hermann Scharnagel, Kommandeur eines fränkischen Grenadierregimentes, der am 8. Mai inmitten seiner Grenadiere den Heldentod fand.

*

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Stabsfeldwebel Julius Spari, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment aus Leoben. Stabsfeldwebel Julius Spari wurde am 2. Februar 1910 in St. Stefan geboren.

Ritterkreuz zum KVK

dnb Berlin, 12. Oktober

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichspostministers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes an den Präsidenten der Reichspostdirektion Düsseldorf und Leiter der deutschen Dienstpost in den Niederlanden Dr. Werner Linnemeyer verliehen.

Mit Voraussicht, Tatkraft und besonderer persönlicher Initiative hat Dr. Linnemeyer den Einsatz der Post- und Fernmeldekräfte im niederländischen Raum gemeistert und wesentlich zur umfassenden fernmeldetechnischen Durchdringung und damit Sicherung dieses Gebietes beigetragen. Außerdem hat er den für die militärische und wirtschaftliche Führung so wichtigen Düsseldorfer Reichspostdirektionsbezirk vorbildlich gelenkt und vorausschauend mit aller Energie die Voraussetzungen für eine bewegliche Führung geschaffen. Durch rücksichtslosen Einsatz seiner Person — auch im Operationsgebiet — hat er die ihm unterstellte Gefolgschaft zu Höchstleistungen angespornt und damit wesentlich zur Sicherstellung der für die Führung so wichtigen Nachrichtendienste beigetragen.

Ein Paar Schuhe 8000 Lewa

Inflation in Bulgarien

tc Zürich, 12. Oktober

Die Versorgungslage Bulgariens verschlechtert sich nach Informationen bulgarischer Diplomaten in der Schweiz rapid. Die Wirtschaft liegt darnieder. Ein Wirtschaftsprogramm besteht nicht. Die Versorgung der Hauptstadt ist infolge der zerstörten Verkehrsverbindungen und der Beanspruchung der noch bestehenden für die Sowjettruppen gänzlich ungenügend.

Die Preise steigen täglich, und die Anzeichen einer Inflation nehmen immer bedrohlichere Formen an. Das Staatsdefizit wird 30 bis 40 Milliarden Lewa geschätzt. Der Notenumlauf hat die phantastische Höhe von 31 Milliarden Lewa erreicht, gegenüber 4,5 Milliarden im Jahre 1934. Die offiziellen Statistiken sprechen von einer 30prozentigen Teuerung gegenüber 1939, in Wirklichkeit aber sind die Preise um das 20- bis 25fache gestiegen. Ein Paar Schuhe kostet 8000 Lewa anstatt 300. Der Dollar ist von 81 Lewa auf 800 bis 1000 gestiegen. Für Gold werden astronomische Preise geboten. Die Bemühungen, die Löhne den steigenden Preisen anzugleichen, sind fehlgeschlagen. Am schlimmsten sind die Beamten daran, da ihre Gehälter kaum gestiegen sind. Von einem Außenhandel kann man überhaupt nicht sprechen.

Mordbrenner im Grenzstreifen

Deutsches Dorf von USA-Truppen dem Erdboden gleichgemacht

dnb Trier, 12 Oktober

Amerikanische Truppen haben den Grenzort Wallendorf im Sauerbrückenkopf, in den sie vorübergehend eingedrungen waren, ohne jeden Grund vor den Augen der Einwohner angezündet und niedergebrannt. Einzelne amerikanische Soldaten gingen von Gehöft zu Gehöft, warfen angezündete Strohwische in die Scheunen, damit das gesamte Hab und Gut niederbrenne. Die Einwohner selbst mußten auf einer nahegelegenen Wiese zwei Stunden mit erhobenen Armen zusehen, wie vor ihren Augen das Heimatdorf niederbrannte. Auf der Wiese befanden sich Einwohner von 70 Jahren bis herunter zu zweijährigen Kindern. Häuser, die nicht richtig abgebrannt waren, wurden am nächsten Tage von den amerikanischen Soldaten endgültig eingeäschert.

Deutschland von der Karte auslöschen, zerstören und vernichten, das ist der Inhalt des Morgenthau-Planes, den Roosevelt und Churchill soeben in Quebec endgültig gebilligt haben. In dem deutschen Grenzort Wallendorf wurden die jüdischen Vernichtungsparolen des Feindes in die Praxis umgesetzt. Die Art, in der sich die anglo-amerikanischen Truppen ihres Befehls entledigten, zeugt von dem gleichen Geist, der die britischen und amerikanischen Luftgangster beherrscht, die deutsche Städte und Dörfer überfallen, die harmlose Spaziergänger auf den Straßen im Tiefflug niederknallen und die sich eine Freude daraus machen, deutsche Kulturstätten und Kunstwerke niederzubrennen. Diese Soldaten, die Wallendorf dem Erdboden gleichmachten, sind von dem gleichen Schlage wie jene Luftpiraten, die sich zur »Murder Incorporated« zusammenschlossen und den Mord von deutschen Menschen und die Zerstörung der Heimstätten gewissermaßen zum Vereinsstatut erhoben.

Das Schicksal von Wallendorf ist uns der eindeutigste Beweis dafür, daß der Gegner in jeder Form die von Morgenthau aufgestellten Parolen auch tatsächlich verwirklicht. Ganz Deutschland würde in eine Wüste verwandelt werden, seine Dörfer würden verschwinden, seine Städte in Schutt und Asche gelegt werden, gelänge es dem Feind, jemals Deutschland zu besetzen. Das Beispiel Wallendorf kann und wird Deutschland nur erneuter Anlaß sein, mit aller Verbissenheit und mit einem ungeheuren Fanatismus deutschen Boden gegen den Feind im Westen sowohl wie im Osten zu verteidigen. Der Krieg zwingt uns dazu, unsere letzte Kraft einzusetzen. Die deutschen Soldaten werden dem Feind die Antwort für Wallendorf nicht schuldig bleiben!

Polenbesprechungen in Moskau

Churchill leistet den Sowjets Kupplerdienste

dnb Stockholm, 12. Oktober

Wie Reuter meldet, ist der exilpolnische „Ministerpräsident" Mikolajczyk in Moskau eingetroffen. Er ist eingeladen worden, sich an den Besprechungen zwischen Churchill und Stalin zu „beteiligen", soweit sich diese um die polnische Frage bewegen.

Vermutlich hofft Churchill, nachdem er bereits in Teheran den polnischen Verbündeten an Moskau verraten hat, durch seine Anwesenheit bei der Aussprache im Kreml dem Chef des polnischen Emigrantenausschusses die Unterwerfung unter das bolschewistische Lubliner Polenkomitee zu erleichtern. Das geht aus der Moskauer Zeitung „Wetschernaja Moskwa" hervor, derzufolge bei den Besprechungen Churchills im Kreml eine Entscheidung über den Eintritt Mikolajczyks und seiner Kollegen in den Lubliner polnischen Sowjet gefunden werden müsse.

Wie das britische Reuterbüro meldet, ist der Präsident des Lubliner moskauhörigen Polenrates in Begleitung seiner Ausschußvorsitzenden Morawki und Rola Zimibraki in Moskau eingetroffen.

Das anglo-amerikanische Bemühen, den Moskauer Wünschen in jeder Weise entgegenzukommen und der Auslieferung Europas an den Bolschewismus keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen, kommt immer wieder auch in den Äußerungen der anglo-amerikanischen Presseorgane zum Ausdruck. So schreibt der „Manchester Guardian", daß die sowjetischen Interessen in den Angelegenheiten Frankreichs, Spaniens, Italiens, der Türkei und Ungarns nicht vernachlässigt werden dürfen. England sei zur engsten Zusammenarbeit mit Moskau in allen Fragen entschlossen.

In einem Leitartikel weist das „Berner Tagblatt" darauf hin, daß Polen von den Sowjets „noch schlimmer als ein Feind" behandelt werde. Die Absicht Stalins sei klar. So wenig wie einst Kuusinen den Willen der Finnen, verkörpere heute das von Moskau eingesetzte und gesteuerte Lubliner Komitee das polnische Volk. Dieses Komitee sei und bleibe ein Ausschuß, der des Gebieters Wünsche ausführe.

Luftangriff aus Formosa

100 Feindflugzeuge abgeschossen

dnb Tokio, 12. Oktober

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt, daß starke feindliche Verbände nach Formosa einflogen. In heftigen Luftkämpfen wurden über hundert feindliche Flugzeuge abgeschossen.

*

Das Tschungking-chinesische Informationsministerium erklärt in einer anläßlich des Nationalfeiertages an die indische Presse gerichteten Botschaft: Es wird Zeit für die Alliierten, in Asien eine größere Initiative zu entwickeln. Wir können nur schwer einsehen, warum nur weniger als zwei Prozent der Kriegsproduktion an die asiatische Front gesandt werden, während neunzig Prozent die europäische Front erhält. Die Alliierten müssen viel mehr Hilfe als bisher senden, wenn Tschungking den Kampf mit mehr als nur mit lächelnden Gesichtern und leeren Händen fortführen soll.

Kampfbilder aus der Eifel

Von einem Kriegsberichter der ᛋᛋ-Standarte »Kurt Eggers«

(ᛋᛋ-PK) „In der Eifel wird ein Bauer niemals reich, und wenn er Tag und Nacht arbeitet." Das sagt uns der Besitzer eines kleinen Hofes, mit dem wir uns in einer Marschpause unterhalten. Aber er sagt das ohne jeden bitteren Unterton und erklärte uns: „Der Boden ist hier karg, die Jahreszeiten oft sehr rauh, und wo der Bauer in der Ebene seinen Acker mit einem Ochsen bestellt, brauchen wir in unseren Bergen für das gleiche Stück Feld derer vier. Aber wir sind zufrieden, der Führer machte unsere Höfe schuldenfrei, wir haben unser täglich Brot, sind seit je an eine bescheidene Lebensweise gewöhnt und auch die Last dieser Tage wollen wir gerne tragen, wenn wir nur hier bleiben dürfen, nicht fort müssen von Haus und Hof, vom Acker und Vieh."

Sein Blick geht mit Sorge und Liebe nach Westen über die herbe Schönheit der heimatlichen Flur, über die bewaldeten Bergkegel, die sanftgeschwungenen grünen Hänge und Kämme, über die in den romantischen Tälern versteckten bescheidenen Dörfer. „Dort hinter der Mulde beginnt der Westwall, sehen Sie die Höckerlinie? Dort wird gekämpft. Grüßen Sie unsere Soldaten!"

Wir suchen nach dem Bunker X. Das ist nicht leicht. Wo ist hier überhaupt ein einziger Bunker, geschweige denn ein ganzes Bunkersystem, das wir vorfinden sollen? Nachdem wir lange in der Geographie herumgeirrt sind, ruft uns aus dem Gebüsch plötzlich eine Stimme an:

„Wo wollt Ihr denn hin?"

„Kannst Du uns sagen, wo der Bunker X ist?"

„Ja, kommt mal rein!"

„Wo rein?"

„Na, hier zu mir in den Bunker!"

„Wo ist denn hier ein Bunker?"

„Na, macht doch die Augen auf, ihr steht ja davor!"

An der Hand der Bunkerkarte stellten wir dann fest, daß wir schon dreimal am Bunker X vorbeigelaufen waren. Wieviel schwerer bei solcher Tarnung die Ortung für die feindliche Luftaufklärung ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Im Westwallbunker

So sieht es also in einem Westwallbunker aus. Alles ist anders als im Osten! Saubere weiße Wände, in die Wände eingelassene Metallbetten mit dickem Hängemattengeflecht; der kräftige Bunkerofen wäre auch in einem Wohnhaus eine Zierde; die Verpflegung kann sauber und geschützt aufbewahrt werden, und nicht zuletzt: die dicken Wände halten schon eine ganze Menge aus.

Weit von der Wirklichkeit würde sich aber entfernen, wer von dem Kampf in der Eifel die Vorstellung geschützten behaglichen Daseins hätte. Zunächst einmal ist es nicht so, daß auf die feindlichen Kräfte unmittelbar vor den Bunkern gewartet wird, sondern die deutsche Führung ist bestrebt, den Gegner unaufhörlich in Positionen zu drücken, die für ihn nachteilig sind.

Das alles ist allein vom Bunker aus nicht zu lösen. Und so ergibt sich für den Soldaten, der sich auf dem Wege zur Eifelfront die Bedingungen des Festungskampfes vorzustellen versucht, unerwartet ein Kampfbild, in dem er schon lange Meister ist, das gesamte Kampfgeschehen trägt den gleichen Stempel der Härte wie an anderen Fronten.

Man muß nicht glauben, daß ein Westwallbunker seinen Sinn ausschließlich durch meterstarke Betondecken erhält. Stärker als der Beton müssen die Herzen der Männer sein, die ihn verteidigen, wenn nicht der Bunker eine untergeordnete Rolle spielen soll. Ein hervorragendes Beispiel von Standhaftigkeit mag das deutlich machen:

Zwei harte Tage

Eine Kompanie des ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Regiments „Der Führer" übernahm einen Abschnitt, der dem Gegner für einen Durchbruch aussichtsreich erschien. Mit starken Panzerkräften hatte er an beiden Flügeln bereits Einbrüche erzielt. Nun trat er mit Spezialstoßtrupps und Panzern zum Angriff auf die Kompanie an. Die verantwortliche Führung sah sich einer ungeheuren Gefahr für den Bestand des gesamten Frontabschnittes gegenüber und mußte trotz Fehlens eigener schwerer Waffen, trotz unerhörter materieller Überlegenheit des Gegners der Kompanie den Befehl geben: „Jeder Bunker ist bis zum Letzten zu halten."

Angesicht dieser Lage war allen Männern der Kompanie der Ausgang des Kampfes klar, aber sie standen! Der Feind umstellte nach Einnebelung der Nachbarbunker die einzelnen Werke mit Panzern und eröffnete das Feuer. Dann arbeitete er sich mit Flammenwerfern heran und feuerte seine Flammenstrahlen in die Kampfräume. Als die Kampfbesatzungen jedoch nun aus den Wohnräumen heraus mit Maschinenpistolen und Handgranaten erbittert weiter Widerstand leisteten, fuhren feindliche Spezialpanzer vor, die mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung sämtliche Bunkeröffnungen mit Erde zupflügten. Weiterhin verstopfte der Gegner die Luftschächte mit Sand und Grassoden. Aber auch in dieser verzweifelten Situation gaben die ᛋᛋ-Grenadiere nicht nach. Zwei Tage dauerte der Kampf. Mehrere Male versuchten feindliche Unterhändler, die Bunkerbesatzungen zur Übergabe zu bewegen. Die Männer antworten mit Maschinenpistolen und Handgranaten. Da schleppte der Gegner Kisten mit Dynamit heran und sprengte einzelne Bunker. Die Kompanie jedoch rückte bis auf den letzten Mann nicht um Haaresbreite von dem ihr gegebenen Befehl ab. Ihr Opfer rettete die Front.

Im Frontbereich

Wir begleiten einen Regimentskommandeur auf einer seiner täglichen Fahrten durch das Bunkersystem seines Frontbereiches. Wir hörten, wie er mit seinen Bataillonskommandeuren und Kompanieführern ein durch geistvolles Einfühlen in die Lage ersonnenes raffiniertes Angriffs- und Verteidigungssystem bis in die kleinsten Einzelheiten durchsprach, wie er sich freute, als gemeldet wurde, daß bei der Durchführung dieses Systems das feindliche Artilleriefeuer fast wirkungslos verpufft war. Wir sahen die Sorgfalt, mit der er hier die Baumsperren, dort ein Minenfeld und Verbindungsgräben kontrollierte, Mängel erkannte, präzise Verbesserungen anordnete. Wir hörten, wie bei einer Granatwerfer-Batterie der vorgeschobene Beobachter so ausgezeichnet gearbeitet hatte, daß nach dem Feuerschlag die nachdrückenden Grenadiere auf dem kleinen Raum von 300 Quadratmetern neben umfangreichem Material über einhundert tote Amerikaner fanden. Wir erlebten auf einem Gefechtsstand die Beförderung eines Unterscharführers, der gerade nach eigener Gefangennahme sich freigekämpft hatte und nun seinerseits sechs amerikanische Gefangene mitbrachte. Wir hörten, wie ein Bataillonskommandeur ein Nachrichtenmittel ausgeklügelt hatte, das ihm den Melder ersparte. Er unterstrich seine Erklärungen mit dem Satz: »Ich opfere ohne härteste Not keinen Mann!«

Dieses Beispiel steht nicht allein. In der Eifel stehen Männer die wissen, was sie leisten können, was sie leisten werden — in diesem harten Kampf um die Grenze.

Panzer klären auf

Wie Pantherkatzen schleichen sie durch das Gelände

Über die neuen Aufgaben der Panzeraufklärung, wie sie sich besonders im Westen stellen, berichtet Leutnant Dr. v. Kügelchen, dessen Darstellung wir die folgenden interessanten Einzelheiten entnehmen.

»Das besondere Interesse, das wir heute der Panzeraufklärung schulden, ergibt sich aus den harten Bedingungen an den Fronten. Durch die Luftüberlegenheit der Gegenseite ist ein fühlbarer Mangel an Nachrichten und Aufklärung über Bewegung, Stärke und Absicht des Gegners entstanden. Überlegene Führung aber ist nur aus überlegenem Wissen möglich. Also muß die taktische Erdaufklärung durch erhöhte Beweglichkeit und Anstrengung, durch verstärkte Eigeninitiative und Aktivität ersetzen, was zur Zeit auf anderem Gebiet ausfällt. Die Kühnheit, mit der das geschieht, die in aller Einsamkeit und allem Auf-sich-gestellt-sein kleiner Spähtrupps von unseren Panzeraufklärern bewiesen wird, diese Kühnheit der Vereinzelten, die ihr großes Selbstvertrauen immer wieder gegen die feindliche Übermacht ausspielen, fordert unsere besondere Anteilnahme.

Der Panzeraufklärungsabteilung Aufgabe ist es, die Schwächen des Gegners zu finden, um dem feindlichen Schwerpunkt auszuweichen und den eigenen Schwerpunkt am rechten Ort ansetzen zu können. Die Eigenart des Einsatzes, die zwischen Spähen und Kämpfen wechselt, formt sich aus der Eigenart des Feindes und der Landschaft. Die Feinnervigkeit des Aufklärungsvorgangs sind die zahlreichen ausgezeichneten Nachrichtenmittel, der Funk, der die Spähtrupps mit der Abteilung und der Division verbindet. Die hohe Ausstattung mit Nachrichtenmitteln ermöglicht eine straffe Führung der den Feind abtastenden Abteilung und die schnelle Auswertung ihrer Aufklärungsergebnisse. Träger der Aufklärung sind die Panzerspähtrupps, die auf schnellen wendigen Panzerspähwagen sich bis in den Rücken des Feindes vortasten: Spähen und Beobachten ist ihre erste Aufgabe, der zu dienen sie oft dem Kampf ausweichen müssen. Stoßkraft und Rückhalt der Abteilung, da, wo es gilt, durch einen Gewaltstreich dem Feind Nachrichten, Gefangene oder auch besonders wichtige Geländepunkte wie Brücken zu entreißen, sind die Panzeraufklärungskompanien, die von den Schützenpanzerwagen aus kämpfen und die Kampfkraft der schweren Kompanie. Mit ihrer Schnelligkeit und Beweglichkeit ist die Panzeraufklärungsabteilung zum Handstreichversetzen geschaffen, sei es beim Vorgehen oder bei der Deckung schwacher Stellen bei Absetzbewegungen.

Die Schulung und Selbsterziehung geht bei den erfahrenen Panzeraufklärern so weit, daß sie eine rechte Witterung für Gefahren entwickeln, die dem erkennenden Auge vorgreift. Ihre Waffe aber, die Kampffahrzeuge, können nicht nur in der Beherrschung immer besser gemeistert werden, sie können auch selber vervollkommnet werden. Und hier ist gerade jetzt, da der Panzeraufklärung eine so erhöhte Bedeutung zukommt, ein großer Schritt getan. Ein neuer Panzerspähwagen wird in diesen Tagen der Öffentlichkeit bekanntgegeben, der für längere Zeit eine Spitzenleistung gewährleistet: Der 12 t schwere Achtrad-Typ. In Tarnanstrich schiebt sich der langgestreckte Wagen mit seinen geduckten, abgerundeten Formen wie eine Panthekatze durch das Gelände. Großer Fahrbereich, wendige Geländegängigkeit, starke Bewaffnung und hohe Geschwindigkeit sind seine Stärke.

Der Vergleich mit dem menschlichen Organ, dem Auge, bezieht sich nicht allein auf die Aufgabe, das Spähen. Auch das Wesen der Panzeraufklärungswaffe, das sich am Feinde bildet und stärkt und doch aus innermenschlicher kühner Aktivität und wagemutiger Einsatzbereitschaft sein wirkendes Leben erhält, fordert dazu heraus. Die Tradition des alten Reitergeistes wird in den Spähtrupps täglich erneuert, um aus jugendlichem Schwung mit modernsten technischen Waffen die Opferbereitschaft menschlicher Kraft in soldatische Erfolge und Taten zu verwandeln.«

Der Glaube der Mütter

Ein Frauenschicksal aus unseren Tagen

PK Seit Monaten lebt sie in dieser völligen Ungewißheit des Verlassenseins. Niemand kann ihr sagen, ob ihr Mann noch lebt, ob er in Kriegsgefangenschaft geriet oder ob er fiel. Niemand ist da, der ihr auch nur mit einem Funken Wahrheit das Dunkel ihrer Einsamkeit erhellen könnte. In dem rasenden Tempo der Absetzbewegungen verloren sich alle seine Spuren. Wurde er verwundet? Wurde er geborgen? Kam er in Gefangenschaft? Oder schläft er den ewigen Schlaf in einem dieser tiefen Wälder, in denen zu seiner Zeit noch die geheimnisvollen Glockenblumen blühten, von denen er in seinem letzten Brief noch einige gepreßt den Kindern schickte? Die Gedanken tausendmal ausgesandt bei Tage und bei Nacht, vermögen nicht die Schleier zu durchbrechen. Zu tief und zu dicht sind die Herbstnebel, die Heide, Moore und Wälder einhüllen, die ihn verbergen; undurchdringlich ist das Schweigen, das Hügel und Straße deckt, auf denen er einst stand und ging.

Ihre Kinder sitzen draußen im Glanz des Herbstes und singen. Sie bauen aus Sonnenschein und Wind Brücken in die Himmelsbläue, auf denen sie so hoch steigen, daß die Wolken neben ihnen dahinfahren, die sie mit allen ihren Kinderwünschen für den Vater behängen. Die junge Frau hat ihnen vom Fenster aus zugesehen, ihre Augen brennen vor Schmerz, aber sie füllen sich nicht mit Tränen. Das lange Warten hat sie tränenlos werden lassen. Es gibt keine Antwort auf ihre Frage, nur immer neue Fragen, Zweifel, neue Qual.

Wenn ich ihm nur helfen könnte, denkt sie wieder, wie sie es tausendfach gedacht hat. Und als spürten die Kinder ihre Blicke, wenden sie sich um und rufen: Mutti! Vor den Augen der Kinder wird ihr Leid riesengroß, ihr Verlust ungeheuer, und sie fühlt sich um den Sinn ihres Lebens betrogen.

Sieben Tage später trägt sie Handschuhe und prüft Geschoßhülsen in einer weiten Halle. Sie lacht nicht und hört nicht die Zurufe der Kameradinnen. Sie weiß, daß sie helfen muß, nun, da ihr Mann nicht mehr bei ihr ist, daß sie helfen muß, diesen Krieg zu gewinnen, der das Leben ihrer Kinder bedeutet. Ohne ihre Hände werden Hunderte von Infanterie-Geschossen nicht ausgeliefert, ohne ihren Willen fehlt einem deutschen Maschinengewehr an der Front der Munitionsgurt, der einen überraschenden Angriff blutig abschlägt. Sie ist nie in einer Fabrik gewesen, so wie ihr Mann vorher nie auf einem Schlachtfeld war. Jetzt kämpft sie statt seiner. Es geht um das Leben ihrer Kinder. Es gibt keine Frage mehr an das Schicksal. Jedes Geschoß, das ihren Tisch verläßt, verkürzt den Krieg, und jeder Gurt, der sich mit ihrer Munition füllt, ist ein Schritt näher zum Leben. Nur der Sieg bringt ihr, wenn er noch lebt und atmet, den Mann zurück.

Nien, sie ist nicht müde, wenn sie abends nach Hause kommt, die beiden Kinder am Arm. Sie wird nie müde werden in diesem Krieg, denn ihr Herz schlägt für die Kinder, und ihr Glaube ist grenzenlos wie ihre Liebe. Ja, sie weiß es, sie wird ihre Kinder noch einmal dem Leben schenken und sollte es ebenso schmerzhaft sein wie das erste Mal, ja, und sollte es noch tausendmal bitterer und schwerer werden!

Als sie mir das auf dem Weg zur Fabrik sagte, — ich trug das Märchenbuch der kleinen Ingrid, Georg tappte mit der Tasche hinterher — da wurde mein Herz weit, und ich dachte, das müßten sie alle hören, die heute in Deutschland nach dem Siege fragen und über den Krieg sprechen. Diese zarte junge Frau hat vor den Augen ihrer Kinder die Kriegserklärung einer entmenschten Welt angenommen. Zweifle niemand daran, daß Mütter in ihrem Glauben immer Recht behalten vor aller Macht und Gewalt der Erde! Denn ihr Glaube heißt Liebe, und ihre Liebe weckt das Leben über jeden Haß und alle Zerstörung der Welt. Da soll den Söhnen bange sein an der Front, wenn solche Mütter ihnen die Gewehre reichen? Vor unseren Herzen werden die Maschinen kapitulieren, an dem Glauben der Mütter aber werden unsere Feinde zerbrechen.

Kriegsberichter K. O. Zottmann

Heftige Kämpfe in Südungarn

Heißes Ringen in der Schlacht um Aachen und an der Westerschelde — Voller Abwehrerfolg nördlich Warschau und bei Riga — Sowjets verloren über Petsamo 110 Flugzeuge

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 12. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland kam es in den letzten Tagen zu weiteren schweren Kämpfen im Brückenkopf südlich der Westerschelde. Der östlich Breskens gelandete Feind erlitt durch Artilleriefeuer und Gegenangriffe schwere Verluste. Die nach Süd-Beverland führende Landbrücke, die durch starke kanadische Angriffe vorübergehend unterbrochen war, wurde wieder freigekämpft. In der Schlacht um Aachen drängten unsere Gegenangriffe die amerikanischen Verbände nördlich der Stadt in die Verteidigung. Östlich der Stadt hat der Feind nach heißem Ringen einigen Boden gewinnen können. Unsere Grenadiere schlugen im Wald von Rötgen den mit starken Kräften wiederholt angreifenden Gegner zurück.

Auch in den Frontabschnitten von Metz bis östlich Epinal wurden örtliche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe des Gegners abgewiesen. Östlich Remiremont dauern die harten Kämpfe mit den in unsere Stellungen eingedrungenen algerischen und marokkanischen Verbänden an. Vor unseren Küstenstützpunkten beschränkte das herbstliche Wetter den Kampf auf beiderseitige Artillerie- und Aufklärungstätigkeit.

Das V 1-Störungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

Im Etruskischen Apennin nahmen die Kämpfe beiderseits der Straße Florenz—Bologna im Laufe des Tages an Heftigkeit zu. Die auf breiter Front geführten feindlichen Angriffe wurden zerschlagen. Nur eine Bergstellung, die dreimal den Besitzer gewechselt hat, befand sich am Abend in der Hand des Feindes.

Auf dem Balkan verstärkt sich der Druck der Sowjets im Raum zwischen Zajecar und Belgrad, vor allem an der unteren Morava. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen in der Ägäis ein britisches Schnellboot in Brand und beschädigten ein weiteres durch Artilleriefeuer. Im gleichen Seegebiet wehrte Bordflak eines Truppengeleits 16 erfolglos angreifende Bomber ab und brachte fünf von ihnen zum Absturz. Außerdem erlitt ein feindliches Unterseeboot im Kampf mit einem deutschen Sicherungsfahrzeug schwere Beschädigungen.

Heftige Kämpfe sind in Südungarn mit dem über die Theiß nach Westen vordringenden Feind im Gange. Ein ungarischer Kavallerieverband warf den auf Kecskemet vorgedrungenen Feind über den Fluß nach Osten zurück. Südlich Debrecen wird weiter erbittert gerungen. Nach harten Gefechten setzten sich unsere Truppen aus dem Raum von Klausenburg befehlsgemäß nach Norden ab. Scharf nachdrängender Feind wurde zurückgeworfen.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS errangen nördlich Warschau einen vollen Abwehrerfolg gegen die angreifenden Sowjets. Auch südlich Rozan und bei Wilkowischken blieben stärkere feindliche Angriffe erfolglos. Die schweren Kämpfe nördlich Tilsit und im Memelgebiet dauern weiter an. 42 feindliche Panzer wurden vernichtet. Versuche des Gegners, unseren Brückenkopf um Memel einzudrücken, scheiterten am zähen Widerstand der Besatzung. Bei Riga traten die Bolschewisten mit zahlreichen Infanterie- und Panzerverbänden zum Angriff an. Der Ansturm brach zusammen. Die auf der Halbinsel Sworbe angreifenden Bolschewisten wurden abgewiesen, ein Landungsversuch vom Westen her vereitelt.

An der Eismeerfront wehrten unsere Gebirgsjäger in schweren Kämpfen die Umfassungsangriffe überlegener sowjetischer Kräfte ab und vernichteten dabei ein bolschewistisches Regiment. Die an der Fischerhalbinsel gelandeten feindlichen Kräfte wurden aufgefangen. Bei Luftschlachten über Petsamo am 9. und 11. Oktober verloren die Sowjets 110 Flugzeuge, davon 89 durch Jäger.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Wien, Köln und Koblenz. Einzelne britische Störflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an. Trotz erschwerter Abwehrbedingungen schoß die Flakartillerie der Luftwaffe elf viermotorige Bomber und zwei Jäger ab.

•

In den schweren Abwehrkämpfen nördlich der Memel hat sich die schlesisch-sudetendeutsche 5. Panzerdivision unter Führung von Generalleutnant Decker durch beispielhaften Kampfgeist erneut hervorgetan. Im Nordabschnitt der Ostfront hat sich das norddeutsche Werferregiment 70 unter Führung von Oberst Martens hervorragend bewährt. Eine Gruppe der Donauflottille der Kriegsmarine unter Führung von Korvettenkapitän z. V. Koschu kämpfte sich vom 5. bis 7. Oktober mit zehn Schleppzügen von insgesamt 71 beladenen Leichtern unter fortgesetzten feindlichen Angriffen bei geringen eigenen Verlusten durch das von Sowjets und Banden besetzte Banat von Moldawa bis Neusatz donauaufwärts durch und führte damit eine große Menge wertvoller Güter zurück.

Schlangen um neun Deka Fleisch

Das ist die Monatsration für den Pariser — Schweizer Bericht

dnb Bern, 12. Oktober

Über die Zustände, die in Paris und Umgebung unter der USA-Besatzung herrschen, meldet ein Berichterstatter der »Schweizer Illustrierten Zeitung«, der soeben aus Frankreich zurückgekehrt ist:

Paris gleicht einer belagerten Stadt. Jede Zufuhrstraße ist peinlich genau abgesteckt und die Nebenwege sind mit Verbotstafeln versehen. Überall stehen Amerikaner mit schußbereiter Waffe. Auf französische Zivilisten, die den militärischen Anordnungen nicht auf der Stelle Folge leisten, wird ein kurzes Verfahren angewendet: Die Wachtposten jagen bei der geringsten Zuwiderhandlung ihre Ladung aus der Maschinenpistole.

Bei dem Betreten der Hauptstadt Frankreichs nimmt uns ein grauer Alltag in Empfang. Milch in kleineren Rationen ist lediglich für Säuglinge und Kranke verfügbar. Früchte gibt es keine. Fleisch ist eine Seltenheit. Um die monatlichen 90 Gramm Fleisch zu bekommen, muß man morgens Schlange stehen. Dem Winter sieht der Pariser mit größter Besorgnis entgegen, denn es gibt praktisch keine Kohle. Täglich kann lediglich eine Stunde Strom verbraucht werden, und Kochgas wird nur abends zwischen 7 und 7.30 Uhr geliefert.

Seit dem Einzug der Anglo-Amerikaner hat sich die Arbeitslosigkeit ausgedehnt, denn alle großen Industrieunternehmungen sind wegen Kohlenmangel lahmgelegt. Die Verkaufsläden in Paris sind drei Tage in der Woche geschlossen, die Kaffeehäuser ebenfalls. Die Kinos mußten ihren Betrieb einstellen bis auf eines an den Champs Elysées: Hier läuft eine amerikanische Wochenschau. Paris gleicht einer belagerten Stadt, so faßt der schweizerische Journalist seine Eindrücke nochmals zusammen. Der Blutkreislauf ist gestört. Das Leben beginnt aufzuhören.

Der USA-Abgeordnete W. R. Poage, der als Mitglied einer nordamerikanischen Abordnung von einem Besuche Frankreichs zurückkehrte, erklärte Pressevertretern, daß Frankreich das Opfer eines unbeschreiblichen Chaos zu werden drohe. Das Problem der öffentlichen Ordnung in den großen französischen Städten während der kommenden Wintermonate errege allgemeine Furcht. Hunger herrsche überall in Frankreich, nirgends gebe es Kohlen. Auch die kleinsten politischen Parteien hielten sich für berechtigt, das Land zu regieren. Die Anarchie drohe Frankreich.

Spanischer Generalkonsul bedroht

Rotspanische Umtriebe in Paris und Südfrankreich

dnb Genf, 12. Oktober

Um im südfranzösischen Grenzgebiet das durch die Umtriebe der rotspanischen Banden geschaffene Chaos nicht überhandnehmen zu lassen, mußten amerikanische Truppen zu Sicherungszwecken an die Grenze abkommandiert werden. Selbst in Paris wurde eine Reihe von Gebäuden gestürmt, die sich im Besitz des spanischen Staates befinden. Der spanische Generalkonsul und Mitglieder der spanischen Kolonie mußten im Hotel Bristol Zuflucht nehmen, wo sie von spanischen Bolschewisten beschossen und belagert wurden. Die spanischen Konsulatsgebäude in Toulouse und Pau wurden von Rotspaniern gestürmt und geplündert. Sie haben in letzter Zeit starke Banden an der spanisch-französischen Grenze konzentriert, die unter dem Befehl des Schusters Camillo Delarosa, der sich selbst zum Oberst ernannt hat, vor einigen Tagen versuchten, in die spanische Provinz Navarra einzudringen. Der Militärkommandant von Catalonien, General Moscardo, hat Anweisungen für eine verstärkte Grenzsicherung gegeben.

Im Hinblick auf die überaus gespannte Lage in Südfrankreich waren die spanischen Behörden gezwungen, eine für Belgien über das Rote Kreuz vorbereitete Lebensmittelsendung zurückzuhalten. In einer Londoner Meldung heißt es, daß der Bürgerkrieg in Spanien jederzeit aufflackern könne, die Rotspanier hätten bereits einen Bandenkrieg gegen Franco eingeleitet.

Ein Tag Sowjetherrschaft

Bluttaten in serbischer Ortschaft

dnb Belgrad, 12. Oktober

Die von den deutschen Truppen vorübergehend geräumte serbische Ortschaft Milailovak an der rumänisch-serbischen Front bei Turnu-Severin befand sich 24 Stunden in den Händen der Bolschewisten. Nach der Wiedereinnahme bot sich den deutschen Soldaten ein Bild grauenvoller Zerstörung. Auf den Straßen und in den bis auf die Schornsteine niedergebrannten Häusern fand man die Leichen alter Leute und Kinder. Die jüngere Bevölkerung ist von den bolschewistischen Mordbrennern bei ihrem Rückzug verschleppt worden.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

Die sentimentale Geiss

Von Hans Watzlik

Die Schlehstaudenmariandel und die Ameisengeistkathel gingen einen Handel ein. Der Kathel war es zu viel, für zwei Geißen das Laub vom Böhmer Wald zu rupfen und heimzutragen, und so verkaufte sie der Nachbarin, die sich einen Viehstand einrichten wollte, die schekkige Hörnergeiß. »Reuen wird es dich nicht«, sagte sie zur Mariandel, »melken tut sie wie eine Kuh. Und sie gibt eine starke Milch. Übergehen darf die Milch am Herd nicht, sonst hast du gleich das Feuer in der Stube. So stark ist ihre Milch.«

Die Mariandel packte die Geiß am Bart und redete ihr gütlich zu. »So eine Geiß ist ein Reichtum«, sagte sie. »Ist eine Geiß noch so mager, sie gibt dennoch einen Kübel Fleisch. Und das Schmalz ist heilsam, wenn einer engbrüstig ist. Und so ein Geißpelz hält warm. Komm nur, komm, Scheckin!« Und das Tier zottete willig mit.

Sie stellte es in ihrem Stall ein. Der Stall war neu ausgeweißt und sauber ausgekehrt, frische Waldstreu war gelegt, es fehlte nur noch der Triumphboden mit dem Gruß »Willkommen!« In dem kleinen Fenster leuchtete ein Blumenstöcklein. Die Geiß machte großmächtige Augen. »Spürst du was?« lachte die Mariandel. »Wie eine Gräfin hast du es jetzt. Ja, bei uns ist ein anderer Schwung!«

Sie schüttete ihr einen Korb würziges Heu in die Raufe, selber hatte sie es gesichelt weit hinten im Sternwald. Die Geiß ließ sich nicht lange bitten, sie machte sich gleich darüber her und zog bald da und bald dort ein Schüblein Heu heraus. Sie schien nicht heikel zu sein wie andere ihrer Gattung, und daraus war zu schließen, daß sie umso reichlicher melken werde. »So, jetzt leg dich auf die Streu und schlaf schön!« sagte die Mariandel liebevoll zu ihr.

Der Schlehstaudenmariandel war die Zeit noch nie so lang geworden wie an diesem Nachmittag. Die Sonne wollte kaum vom Fleck weichen. Endlich wurde es aber doch Abend.

Feierlich betrat das Weib den Stall. Sie stellte die Laterne auf die Erde. Das Licht schimmerte ein zum Zerspringen pralles Euter an. »Also geh her, Schekkin! Wir werden es halt einmal probieren«, sagte die Mariandel. »Drei Liter im Tag! Einen meinem Mann, einen mir, der dritte wird verkauft«, rief sie glückfich. »In Silberpapier will ich dich wickeln, Scheckin!«

Sie hockte sich auf das Melkstühlein, klemmte die Gelte zwischen die Knie und griff nach dem Euter. Es wurde ihr fast festlich zumute. Sie zog an und streifte.

Aber es kam kein Tropfen heraus. Das Brünnlein rann nicht. Die Geiß hielt die Milch zurück. Da zupfte die Mariandel sie beim Schwanzstummel. »Geh, gib die Milch her!«

Das Tier stand still, und wie die Mariandel wieder zu streichen anhob, gab es wieder keine Milch. Im Gegenteil, es lauschte eine Weile, spreizte sich und sprang hoch. »Halt dich, Geiß, halt dich! Das ist deine Verpflichtung!« mahnte das Weib.

Zum dritten Male setzte sie an. Und da gab die Geiß etwas her, doch war das beileibe keine Milch.

Die Schlehstaudenmariandel fuhr vom Stuhl auf. »Daß dich die Welt strafe! Das ist ja der helle Spott, was du treibst. Geht es dir vielleicht gar zu gut bei uns, du verdammtes Vieh?«

Die Geiß reckte den Kragen gegen das Weib, bleckte die Zähne und stierte es feindselig an, daß es ihr kalt über den Buckel herunterrann. »Um Gottes willen, du wirst doch nicht verhext sein? Gestern habe ich ja erst den Stall mit Dreikönigswasser ausgesprengt!«

Die Mariandel rannte zur Nachbarin. »Ein Sündengeld hat die Geiß mich gekostet!« schrie sie. »Ich kann tun, was ich will, sie gibt keine Milch her. Und du hast sie doch über den Schellenkönig gelobt. Ich merk' es, du hast mich betrogen.«

»Ja, freilich, ich bin schuld, daß die Gäns barfußet laufen«, spottete die Ameisengeistkathel. »Vielleicht tut es der fremde Stall, daß die Scheckin nichts hergibt. Oder hast du ihr nichts zu fressen gegeben? Weißt du, die Geiß melkt man durchs Maul. Und tust du sie überhaupt richtig melken?«

»Ja freilich, beim Euter und nicht beim Horn«, sagte die andere spitzig. »Und mit den Händen und nicht mit der Beißzange!«

»Nun, nun«, beschwichtigte die Kathel sie. »Wir werden es gleich sehen. Ich will sie selber melken.«

Und sie ging hinüber in den Stall der Nachbarin, und dort kitzelte sie das widerstäubige Vieh unter dem Bärtlein, setzte sich auf den Schemel und fing zu melken an. Dabei sang sie schwermütig ein Lied:

»In des Gartens dunkler Laube
saßen abends Hand in Hand
Ritter Ewald und die Ida
schlossen dort ihr Liebesband.«

Die Geiß legte die Ohren zurück, horchte, hielt still, und siehe da: Stripp, stripp, strull schoß die Milch in dickem Strahl schäumend ins Geschirr.

»Ida, laß das Weinen sein!
Ida, laß das Weinen sein!
Eh' die Rosen wieder blühn,
wer' ich wieder bei dir sein!«

Als die Ameisengeistkathel mit dem letzten Gesätzlein fertig war, war die Geiß ausgemolken und die Gelte starrte voll feister Milch.

Die Nachbarin sagte: »Ich hab vergessen, daß ich dir verraten hätte, daß die Scheckin beim Melken das Lied da gewohnt ist. Ohne Lied gibt sie nichts her. So ein Vieh hat halt auch ein Gefühl.«

»O die schöne Milch! Und gar so viel!« verwundert sich die Mariandel. »O du liebes Geißlein, dir sollte man die Hörner versilbern! Und das Lied, das ist so schön und so rührsam! Aber ich kann es ja nicht. Wie soll ich dann die Geiß melken?«

»Du mußt halt das Lied lernen!«

»Nachbarin, ja, ja! Und du mußt mir beistehen!«

Und von nun an stand die Ameisengeistkathel eine Woche lang dreimal im Tag im Stall der Schlehstaudenmariandel, und während diese melkte, sang die hilfreiche Freundin, die Hände andächtig vor der Schürze gefaltet, mit rührender Stimme:

»Und da sah er in der Ferne
einen Grabeshügel stehn,
und auf Marmor war geschrieben:
Oben wirst du Ida sehn!«

Aus dem Kulturleben

Zu Nietzsches 100. Geburtstag erscheint in Kröners Taschenausgaben ein Nietzsche-Register, das Richard Öhler nach Begriffen und Namen aus dem Text entwickelte. Auf diese Weise ist eine großartig geschlossene, alphabetisch-systematische Übersicht über die Gedankenwelt des großen Erneuerers der Philosophie gewonnen. Jedes der Stichworte, die in alphabetischer Reihenfolge neben den Eigennamen besonders die Begriffe seiner Philosophie zusammenfassen, bringt auch die entsprechenden Zitate aus seinen Werken in zeitlicher Reihenfolge. Da die Aufzeichnungen aus dem Nachlaß gleichfalls miteinbezogen sind, entsteht ein lückenloses Bild Nietzsches.

Regierungsdirektor und Stellvertreter des Polizeipräsidenten in Wien, Dr. Herbert Hedrich, erhielt an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, einen Lehrauftrag für das Lehrgebiet „Aufbau und Aufgabe der Polizei".

Der Lyriker und Erzähler Dr. Heinz Schauwecker begeht in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag.

Vier Lieder für eine Gesangsstimme und kleines Orchester von Staatskapellmeister Kurt Striegler wurden in Dresden erfolgreich zur Uraufführung gebracht.

Der Karl H. Bischoff-Verlag, Wien-Berlin, wird das Werk des bekannten portugiesischen Dichters A. de Costa in deutscher Sprache herausbringen. Die Übersetzung des bedeutenden zeitgeschichtlichen Romans »Die Unschuldigen« ist bereits vollendet.

Das Dörren des Obstes

Von Helmut Plock, Gau-Obstbauoberinspektor, Marburg

Das Dörren ist die älteste Form der Haltbarmachung des Obstes und beruht auf dem Entzug von Wasser durch Hitzeeinwirkung. Das Obst ist vorher gut zu waschen, große Früchte werden gleichmäßig zerkleinert. Im allgemeinen erübrigt sich ein Vordämpfen oder Vorkochen, doch ist nicht vollreifes Obst vor dem Dörren in schwacher Zuckerlösung (100 Gramm Zucker auf einen Liter Wasser) halbweich zu kochen. Zum Dörren eignen sich besonders Apfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschgen, Marillen (Aprikosen, Kirschen und Beerenobst.

Äpfel dörrt man geschält oder ungeschält, in Spalten (Schnitze) oder in Scheiben geschnitten. Die Apfelstücke werden in schwache Salzlösung (acht Gramm Salz auf einen Liter Wasser) oder in schwaches Zitronenwasser (ein Gramm Zitronensäure auf einen Liter Wasser) gelegt, um die weiße Farbe zu erhalten. Ungeschälte Apfelspalten werden mit der Schale nach unten auf die bei uns üblichen aus Ruten geflochtenen Horden oder die sonstigen Unterlagen für das Trocknen gegeben.

Birnen lassen sich geschält oder ungeschält, ganz oder zerteilt, behandeln.

Pflaumen und Zwetschgen müssen so vollreif sein, daß sie am Stiel schon etwas eingeschrumpft sind. Sie werden mit dem Stiel nach oben auf die Horden gesetzt. Ein zwei- bis dreimaliges Unterbrechen des Dörrens und Auskühlens der Früchte an der Luft gibt schöne, glänzende Dörrfrüchte.

Marillen (Aprikosen) kann man mit oder ohne Haut dörren. Die Haut wird durch kurzes Eintauchen der ganzen Früchte in kochendes Wasser gelöst und dann mit Hilfe eines Messers abgezogen. Halbierte und entsteinte Marillen legt man mit der Schale nach unten auf die übereinander gestellten Horden. Die mit Marillen belegten Horden sind zuerst obenauf in den Dörrapparat oder Herd einzuschieben und werden allmählich weiter nach unten versetzt.

Vollreife Süß- und Sauerkirschen werden entstielt und nebeneinander auf die Horden gelegt. Zu große Anfangshitze ist unzweckmäßig, da die Früchte dadurch aufplatzen und zu viel Saft verlieren. Die Horden sind regelmäßig alle 15 bis 20 Minuten umzusetzen.

Vom Beerenobst eignet sich nur die Schwarzbeere (Heidelbeere) zum Dörren. Es gibt eigene Dörrapparate, die eine ständige Wärmeregulierung nach dem Thermometer ermöglichen. Die Horden werden nicht zu dicht übereinander in den Dörrapparat geschoben. Beim Kernobst beginnt der Trocknungsprozeß mit der ersten Horde auf der untersten, beim Steinobst auf der obersten Schiene. Auf der Herdplatte kann man natürlich auch dörren. Die unterste Horde stellt man auf Ziegelsteine, damit die Luft auch von unten Zutritt hat. Horden kann man sich leicht selbst aus dünnen Brettern und dergleichen herstellen. Meist wird im kleineren Haushalt einfach die Backbleche als Horden benützt. Im Backofen oder in der Bratröhre muß das Dörren mit größter Sorgfalt durchgeführt werden. Damit die sich entwickelnde Feuchtigkeit abziehen kann, muß die Backofentür stets etwas geöffnet bleiben.

Dörrtemperaturen und Dörrzeiten, die sich freilich nur bei Dörrapparaten genauer einhalten lassen, sind: Apfelringe 80 bis 90°, 4 bis 5 Stunden; Apfelspalten 80 bis 90°, 5 bis 6 Stunden; Birnen 80 bis 90°, 8 bis 14 Stunden; Pflaumen 80 bis 90°, 14 bis 18 Stunden; Marillen 80 bis 90°, 8 bis 10 Stunden; Kirschen 80°, 8 bis 9 Stunden; Mirabellen 80°, 8 bis 9 Stunden; Schwarzbeeren 60 bis 65°, 5 bis 6 Stunden.

Ein gleichmäßiges Dörren aller Früchte ist nicht möglich, da Größe und Reifegrade verschieden sind. Die übereinander gestellten Horden müssen im Dörrapparat, im oder auf dem Herd etwa alle zwanzig Minuten von oben nach unten ausgewechselt werden. Fertiggetrocknete Früchte werden jeweils herausgenommen. Das Dörren kann als beendet gelten, wenn das Dörrgut sich trocken anfühlt, aber noch biegsam ist, dann läßt man es etwa zwei Tage an der Luft auskühlen und nachtrocknen.

Aufbewahrt wird Dörrobst in luftdurchlässigen Säckchen in einem luftigen, trockenen Raum. In der ersten Zeit muß man öfter nachsehen. Zeigt sich Schimmelbildung, ist ein Nachtrocknen erforderlich.

Vom Winterschlaf der Tiere

Schon im Oktober ziehen sich manche Tiere zum Winterschlaf zurück. Winterschläfer finden sich nicht nur unter den Säugetieren, sondern auch unter den Insekten, den Fischen und anderen Tierordnungen. Es gibt aber auch Sommerschläfer, allerdings nicht bei uns, aber in den wärmeren Ländern. In den Tropen ziehen sich Krokodile, manche Schlangen und Fische während der heißesten und trockensten Jahreszeit zu einem Dauerschlaf zurück. Sie wühlen sich hiezu unter eine Schlammdecke.

Der biologische Sinn so langer Schlafzeiten in der Tierwelt ist: das Tier erhält sich in nahrungsarmer Zeit durch einen Zustand, in dem die Atmung sehr herabgesetzt, der Blutumlauf und der gesamte Stoffwechsel sehr träge und dadurch das Nahrungsbedürfnis stark vermindert oder ganz aufgehoben ist. Das Wenige, was der tierische Körper dabei braucht, wird dem in der guten Zeit in den Geweben angesammelten Fettüberschuß entnommen.

Aber nicht alle Winterschläfer schlafen durch. Viele unterbrechen den winterlichen Dämmerzustand, um zuweilen zu fressen und die körperlichen Ausscheidungen zu verrichten. Von den Tieren unserer Breiten, die den Winterschlaf halten, gehören zu den unterbrechenden Schläfern der Bär und die Fledermaus. Andere, wie der Igel, das Murmeltier, die Haselmaus, der Siebenschläfer, bei uns Bilch genannt, erwachen kaum einmal. Jedenfalls verlassen sie nicht ihre Erdhöhlen oder sonstigen Schlupfwinkel, in denen sie sich ihren Schlafplatz bereitet und meist auch warm ausgepolstert haben. Den Dachs hielt man lange Zeit für einen Dauerschläfer, er unterbricht aber auch gelegentlich die Winterruhe. Die Schläfer pflegen in ihrem Bau Vorrat für die Schlafzeit aufzuhäufen, manche, wie der durch diesen Trieb sprichwörtlich gewordene Hamster (der allerdings ebenso wie die Feldmaus, kein eigentlicher Schläfer ist), mehr als sie brauchen.

Die Dauer des Schlafes ist bei den Arten verschieden. Auch nimmt die Tiefe des Schlafes mit steigender Temperatur, also gegen Ende der Schlafzeit, langsam ab. Ein Tier, das es besonders gründlich mit der Winterruhe nimmt, ist der in unseren Gegenden noch verhältnismäßig häufig vorkommende Bilch. Er zieht sich für volle sieben Monate, von Oktober bis in den April, zum gelegentlich unterbrochenen Schlaf zurück und führt daher auch den Namen Siebenschläfer. Er ist ein Verwandter der Haselmaus, aber bedeutend größer als diese, bis zu 16 cm lang, mit einem nicht viel kürzeren Schwanz. Er findet sich vor allem im östlichen und südlichen Europa, in den Alpen- und Donaugauen, in Mähren und Böhmen, aber auch in Schlesien und Bayern. Der Bilch, dessen Pelz bekanntlich graue, braune und schwärzliche Farbtöne hat, ist ein arger „Hamsterer", bevor er sich zum Winterschlaf anschickt und kann deshalb, wo er häufig ist, erheblichen Schaden anrichten.

Vorbildliche Kameradschaft

Ein Beispiel nachahmenswerter Arbeitskameradschaft gegenüber ihren Soldaten gibt eine Betriebsgemeinschaft im Gau Westfalen-Nord. Allen bisher auf Urlaub befindlichen Frontsoldaten des Betriebes wurde ein Geldgeschenk überreicht, und jetzt hat man sich entschlossen, jedem in Urlaub kommenden Soldaten, der dem Betrieb angehört, durch persönlichen Verzicht auf Raucherkartenabschnitte 50 Zigaretten zu spenden, um damit die Verbundenheit zwischen Front und Heimat zu bekunden.

Lebensmittel sind kein Mietzins

Das Amtsgericht der Universitätsstadt Göttingen belehrte eine Frau durch eine empfindliche Strafe darüber, daß Zimmermiete nicht in Naturalien gefordert werden darf. Als nämlich ein Student bei der Angeklagten erschien, um in das vor einiger Zeit für Studierende beschlagnahmte Zimmer ihrer Wohnung einzuziehen, erklärte sie ihm, daß der Raum bereits von einer Frau bewohnt sei, die ihre Miete in Form von Lebensmitteln zahle. Wenn er das auch könne, sei sie bereit, ihm das Zimmer zu überlassen, worauf der Student das einzig Richtige tat und die Anzeige erstattete.

*

Wenn man die Frau verjüngt. Ein Mann aus Flensburg hatte im Geburtsschein seiner Frau das Geburtsdatum um 20 Jahre zurückversetzt, um für die Frau eine Raucherkarte zu bekommen. Er erhielt für die Urkundenfälschung sechs Monate Gefängnis.

Bei der Entwarnung im Schutzraum vergessen. Bei einem nächtlichen Fliegeralarm in der schleswig-holsteinischen Stadt Heide war auch ein elfjähriger Junge gewohnter Weise mit zu einem öffentlichen Schutzraum gelaufen. Die Entwarnung war bereits längst vorüber, und die Mutter wartete noch immer auf ihren Jungen. Schließlich wurde die Polizei benachrichtigt, die sich nach einigem Nachdenken in den Schutzraum begab und dort den Jungen auf einer entlegenen Bank im tiefsten Schlaf vorfand. Er hatte nichts von der Entwarnung gehört und die übrigen Benutzer des Schutzraumes hatten den Jungen nicht weiter beachtet.

Sport und Turnen

Reichsbahn-Sport

Unendlich viel für Front und Heimat hängt davon ab, daß der Eisenbahner leistungsfähig und wehrtüchtig bleibt, daß Muskeln, Hirn und Nerven allen Belastungsproben gewachsen sind. Dieser Zielsetzung dient der Sport der Reichsbahn, der darum auch gerade jetzt im Kriege besonders wertvoll und notwendig ist.

Die Gefolgschaft soll sich mit Weib und Kind bei Turnen, Spiel und Sport froh fühlen, soll kräftigen Leibes und guten Mutes ihren Dienst tun und dadurch das zu leisten in der Lage sein, was Volk und Staat von der Reichsbahn in Krieg und Frieden fordern.

Wichtigste Aufgabe ist und bleibt die Breitenarbeit. Dies gilt für alle Sportarten, vor allem aber für die Mannschaftsspiele, das Kleinkaliberschießen oder Schwimmen, den Sport für Frauen und Mädchen und das Kinderturnen. Auf diesen Gebieten sind Hunderte von neuen Abteilungen seit Kriegsausbruch gegründet und zahlreiche Sportstätten dank der amtlichen Betreuung durch das Reichsverkehrsministerium ihrer Bestimmung übergeben worden, wobei die Sportler allerdings in freiwilligen Arbeitsstunden die Hauptarbeit leisteten.

Insgesamt stehen den Reichsbahn-Sportvereinen heute zur Verfügung: rund 200 Sportplätze, 90 Spielplätze, 130 Spiel- und Übungsfelder für verschiedene Sportarten, 175 Tennisplätze, 28 offene Schwimmanlagen, etwa 160 Turnhallen, 150 Sport- und Kameradschaftsheime, 20 Schi- und Wanderheime, 60 Bootsschuppen, 450 Schießsportstätten mit etwa 1000 Gewehr- und 125 Pistolenständen, 108 Kegelsportstätten mit rund 200 verschiedenen Bahnen.

Die Reichsbahn-Sportgemeinschaften beteiligen sich mit Eifer an allen Veranstaltungen des NSRL und seinen verschiedenen Meisterschaften. Zahlreiche Mannschaften des Reichsbahnsports spielen in den Bereichsklassen und zählen im Fußball, Handball, Rugby und Hockey zur deutschen Spitzenklasse. In der Schwerathletik vor allem, aber auch im Boxen und auf den langen Strecken der Leichtathletik sind die Reichsbahner zum Teil sogar führend. Mit Stolz darf der Reichsbahn-Sport auf die in jahrzehntelanger, zielbewußter Arbeit betriebene Breitenschulung und erzielten Spitzenleistungen zurückschauen.

*

Hoch droben auf der Alm. Auf der herrlich gelegenen Zistelalm führten die Salzburger Turner ihr 13. traditionelles Bergturnfest durch. Es traten nicht weniger als 90 Turner und Turnerinnen zu den Wettkämpfen auf dem naturgemäß für Höchstleistungen nicht besonders geeigneten Gelände an. Der Turnverein Wels, der mit einer starken Mannschaft angerückt kam, konnte die Hauptbewerbe der Männer und Frauen für sich gewinnen.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

10 DIE FAHRKARTEN-VERKÄUFERIN

Tageskasse: *RM 12 853,70!*

Früher rechnete Frau Lisa Bieder aus Chemnitz schon ihr Haushaltsgeld nur ungern ab. Heute gehen am Fahrkartenschalter täglich tausende Mark durch ihre Hände! – Da heißt es aufpassen – und dabei zwischendurch noch allerlei Auskünfte geben! Aber: sie schafft es – freundlich und ruhig – trotz langer anstrengender Dienstzeit neben allen Hausfrauenpflichten. Frau Bieder ist nur ein Beispiel unter tausenden deutschen Frauen – und eine Mahnung für uns zugleich. Wenn wir jetzt eine wirklich kriegswichtige Reise machen müssen, dann wollen wir am Schalter klar unsere Wünsche äußern, das Fahrgeld abgezählt bereithalten und keine Frage stellen, die nicht unbedingt notwendig ist!

* Wo arbeitest Du jetzt? Hilft Deine Tätigkeit wirklich siegen? Wenn nicht: Komm zu uns, zur Deutschen Reichsbahn.

Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

LICHTSPIEL-THEATER

☐ Für Jugendl. nicht zugelass ☐☐ Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelassen.

BURG-LICHTSPIELE. Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr. Fernruf 22-19. „Ich brauche Dich", eine erfolgreiche Komödie mit Willy Birgel, Marianne Hoppe, Fita Benkhoff. ☐ Sondervorstellungen: Sonntag vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch, 12.45 Uhr: Die Liebeslüge, mit Alida Valli, Fosco Giachetti. ☐☐

ESPLANADE-LICHTSPIELE. Heute: Henny Porten, Elisabeth Flickenschildt, Käthe Dyckhoff, Marianne Simson und Gustav Fröhlich in dem Film: Neigungsehe, die Fortsetzung des Filmes „Familie Buchholz". ☐

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Von 13. bis 15. Oktober: Freitag 19.45, Samstag, 17.30, 19.45, Sonntag 15, 17.30, 19.45 Uhr: Paracelsus. ☐☐

BURGLICHTSPIELE CILLI, Sachsenfelderstraße. Spielzeiten: wochentags 17 und 19.15 Uhr, sonn- und feiertags 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Bis einschl. 16. Oktober: Die Feuerzangenbowle, nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Spoerl mit Heinz Rühmann, Karin Himbolt, Hilde Sessak, Paul Henckels. ☐☐

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Spielzeit: W 17 und 19.15 Uhr; S 14.45, 17 und 19.45 Uhr. Von 13. bis 19. Oktober: Der Täter ist unter uns, Paul Dahlke, Margot Hielscher, Gabriele Reismüller. ☐

LICHTSPIELTHEATER GURKFELD. Freitag, den 13. bis Sonntag, den 15. Oktober: Gabriele Dambrone, mit Gusti Huber, Siegfried Breuer, Christl Mardayn, Ewald Balser und Eugen Klöpfer. ☐

TONLICHTSPIELE „DEUTSCHES HAUS" Pettau. Von 13. bis 15. Oktober: „Immer nur Du", mit Johannes Heesters, Dora Komar u. a. ☐☐

TONLICHTSPIELE STADTTHEATER, Pettau. Spielzeit: wochentags 17.15, 19.45, sonntags 14.30, 17.15, 19.45. Freitag, 13 bis Montag, 16. Oktober: Paul Kemp, Adele Sandrock, Hilde Hildebrandt, Hans Junkermann, in dem köstlichen Lustspiel: Der Gefangene des Königs. — Freitag Samstag und Montag, täglich 14.30 Sonntag 9.30 Uhr Jugendvorstellung mit vollständigem Programm. Zu allen übrigen Vorstellungen können Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen werden.

LICHTSPIELTHEATER TÜFFER. Von 13. bis 15. Oktober: Gasparone. ☐☐

VERMISCHTES

MEHR ALS 100 MILLIONEN RM werden jetzt wieder in fünf Klassen der Deutschen Reichslotterie ausgespielt! Ziehungsbeginn der 1. Klasse: 13. Oktober 1944. Spielen Sie mit! Losangebote und Gewinnlisten dürfen nicht versendet werden. Gehen Sie also zur nächsten Staatlichen Lotterieeinnahme und wählen Sie dort selbst ein Los, wenn Sie neu mitspielen wollen oder erneuern Sie rechtzeitig Ihr altes Los. Größter Gewinn im günstigsten Falle: drei Millionen RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los nur 3.— RM 1/4 Los nur 6.— RM je Klasse. Die Deutsche Reichslotterie ist die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt! 3851

UNSERE HEILMITTEL werden seit 25 Jahren hergestellt und in vielen Kulturländern von der Ärzteschaft verordnet. Chemische Fabrik Kyffhäuser, Bad Frankenhausen (Kyffh.)

Ein unsagbar hartes Schicksal hat uns das schwerste Leid zugefügt uns für immer unseren geliebten Gatten, Bruder, Schwager und Onkel

Pg. Karl Salmhofer

techn. Reichsbahnoberinspektor, Besitzer des gold. Treudienstehrenzeichens, des Verwundetenabzeichens u. mehrerer Tapferkeitsauszeichnungen aus dem ersten Weltkrieg,

genommen. Von feigen Banditen schwer verwundet, gab er nach vierwöchigen heldenhaft ertragenen qualvollen Leiden in äußerster Pflichterfüllung sein Leben für Führer und Reich. Als Deutscher hat er gelebt, als Deutscher ist er gefallen! Wir überführen unseren geliebten Toten nach Graz, woselbst die Beisetzung im Familiengrabe am Steinfeldfriedhof erfolgt.

Cilli, Graz, Villach, Dessau, den 9. Oktober 1944.

In tiefster Trauer:
Tilde Salmhofer, Gattin; Familien: **Hamza, Salmhofer, Kappus und Hochmair.**

3886

Zutiefst betrübt geben wir die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Mutter, unsere Groß- und Schwiegermutter, Frau

Gertrud Horwat

am 12. Oktober nach langem Leiden verschieden ist. Die Beerdigung findet am Samstag, den 14. Oktober um 15 Uhr, am Städtischen Friedhofe in Drauweiler statt.

Drauweiler, Marburg-Dr., am 12. Oktober 1944

In tiefer Trauer: **Rudolf Horwat**, Sohn; **Vinzenzia Horwat**, Schwiegertochter; Enkel und alle übrigen Verwandten.

7757

Gebe die traurige Nachricht, daß Herr

Richard Kafka

im 66. Lebensjahre am 11. Oktober verschieden ist. Das Leichenbegängnis findet am Freitag den 13. Oktober, um 15.30 Uhr, am Städtischen Friedhofe in Drauweiler statt.

Marburg-Drau, am 12. Oktober 1944.

7734 **Familie Arsenschek.**

Für die herzliche Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer lieben kleinen Tochter u. Schwester **AGIE**, sagen wir allen Freunden und Bekannten innigsten Dank. Ganz besonders danken wir der Taufpatin Frau Maria Schein, Herrn Julius Pirlemer und Frau sowie der Hebamme Frau Maria Leschnik.

7738 **Familie Lepej.**

Zutiefst betrübt geben wir Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Schwieger- und Großvater, Herr

Franz Marko

Maschinist i. R.

am 10. Oktober, im 77. Lebensjahre verschieden ist. Die Beerdigung findet am Freitag, den 13. Oktober 1944, um 9 Uhr vom Trauerhause in Seitzdorf bei Gonobitz, auf den Ortsfriedhof statt. 7737

Marburg-Dr., am 12. Oktober 1944

In tiefer Trauer:
Theresia Marko, Gattin; Familien: **Ulitschnik, Jurkas** und alle übrigen Verwandten.

Meinen innigsten Dank allen für die so liebe Anteilnahme an dem schweren Verlust und die Hilfe die mir in so reichem Maße seitens der Arbeitskameraden meines Mannes zuteil geworden ist.

Marburg-Drau, am 12. Oktober 1944.

Frau Gertl Kostelitz und Familie.

7754

VERORDNUNGS- UND AMTSBLATT des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Nr. 22, vom 6. Oktober 1944. Inhalt: Anordnung des Reichsverteidigungskommissars in der Steiermark (einschließlich der Untersteiermark), betreffend Kohlenersparnis durch Zusammenziehung und sparsame Beheizung der Amtsräume vom 26. September 1944. Verordnung über das Vollstreckungs- und Verwaltungsstrafrecht der Landeskulturbehörden vom 19. September 1944. Fünfte Anordnung über den Lichtbildausweiszwang in der Untersteiermark vom 19. September 1944. Anordnung über die Einführung der Tarifordnungen für Gefolgschaftsmitglieder der Gefolgschaftsmitglieder der Staatsforstverwaltungen und für Gefolgschaftsmitglieder der gemeindlichen Forstverwaltungen in der Untersteiermark vom 1. September 1944. Belehrung der Schuljugend über die Gefahren des Spielens mit Munition vom 6. September 1944. Anordnung über die Belohnung besonders tüchtiger Lehrlinge und Anlernlinge in der privaten Wirtschaft vom 16. September 1944. Zweite Anordnung über die Vereinfachung der Lohn- und Gehaltsabrechnung vom 25. September 1944. Anordnung über die Verdienste jugendlicher Gefolgschaftsmitglieder vom 26. September 1944. Bekanntmachung, betreffend Verlegung einer Dienststelle vom 1. September 1944. **Einzelpreis 20 Rpf.**

KLEINER ANZEIGER

ZU VERKAUFEN

Harzer-Kanari, prima Sänger, zu verkaufen. Anfragen jeden Tag nach 10 Uhr, J. Deutschmann, Marburg, Bismarckstraße 3, Hoffgebäude I. Stock. 7751-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Briefmarkensammlungen kauft Karbeutz Edmund-Schmid-Gasse 8, Telef. 26-18.

Schreibtisch wird gekauft. Matschek, Cilli, Fritz-Zangger-Platz 6. 3885-4

Zwei **Betten** und zwei **Nachtkästchen** dringend zu kaufen gesucht. Adresse in der M. Z. 7743-4

Kaufe **Sessel** und verschiedene Möbelstücke aller Art, auch reparaturbedürftige. J. Putschko, Triesterstraße 57, Marburg-Drau. 7731-4

STELLENGESUCHE

Kassabeamter—Buchhalter i. R., längere Zeit als Gemeindesekretär tätig, sucht Stelle. Zuschriften an die M. Z. unter „Gamserstraße 14". 7728-5

Ältere **Bedienerin,** die kochen und leichte häusliche Arbeiten verrichten kann, wird sofort aufgenommen. Marburg-Drau, Kernstockgasse 3, im Hof. 7752-5

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Kindermädchen in Arztfamilie Umgebung Marburg gesucht. Anbote unter „Landarzt" an die M. Z. 7701-6

Kassierin, bewandert im Kanzleifach, wird für Lichtspieltheater gesucht. Tonlichtspiele Sterntal, Adresse Pettau, Ungartorgasse 2. 3884-6

Selbständige, verläßliche **Köchin** wird gesucht. Anfrage in der M. Z. 7736-6

ZU VERMIETEN

Schlafstelle mit Kost an Herrn zu vermieten, Adresse in der M. Z. 7744-7

ZU MIETEN GESUCHT

Büro, möbliert, auch Mitbenutzung, sucht Hofmeister, Hackigasse 7. 7655-8

Leeres **Zimmer** für ruhiges Fräulein gesucht. Zuschriften an die M. Z. unter „Ruhig 25". 7748-8

UNTERRICHT

Suche **kroatischen** Unterricht. Event. Austausch gegen Deutsch, Englisch o. Französisch. Georg Kanper, Triesterstraße 1, Marburg-Drau. 7740-10

HEIRAT

Junges, nettes, alleinstehendes **Mädchen** sucht Bekanntschaft mit Herrn edlen Charakters, zwischen 25 und 30 Jahren. Musikliebende bevorzugt. Zuschriften unter „Häuslich" an die M. Z. Marburg-Drau 7735-12

Witwe, gesetzten Alters, alleinstehend, mit Einkommen und etwas Ersparnissen, möchte mit älterem Herrn in Briefwechsel zwecks spätere Ehe treten. Zuschriften an die M. Z. Marburg-Dr., unter „Einsam 5". 7745-12

Angestellter, 40 Jahre, 170, wünscht Bekanntschaft einer Dame mit Eigenheim oder Geschäft zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter „Mein Leben" an die M. Z. Marburg-Drau. 7750-12

FUNDE UND VERLUSTE

Achtung! Dieb des Damenfahrrades aus dem rechten Seitengang des Hauses Adolf-Hitler-Platz 24 wurde von zwei Hausbewohnern vom Fenster aus genau gesehen und erkannt. Bei Rückgabe an gleicher Stelle bis 15. Oktober wird von polizeilicher Behandlung Abstand genommen. 7688-13

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Bekanntmachung

In der 68. Zuteilungsperiode (16. Oktober bis 12. November 1944) werden auf die Großabschnitte B der Grundkarte für Jugendliche von 10—18 Jahren und der Grundkarte für Normalverbraucher über 18 Jahren 250 g Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch oder Fleischwaren aller Art abgegeben. Die Großabschnitte B, C, D der Grundkarte für Normalverbraucher über 18 Jahren und B, C, D, E, F der Grundkarte für Jugendliche von 10—18 Jahren gelten während der ganzen Zuteilungsperiode.

Der Abschnitt II über 125 g Butter der Wochenkarte für ausländische Zivilarbeiter der 68. Zuteilungsperiode (2. Woche) berechtigt entgegen seinem Aufdruck nicht zum Bezuge von Butter. Auf diesen Abschnitt sind vielmehr 250 g einer der vorbezeichneten Fleischarten abzugeben.

Die Großabschnitte B der Grundkarten und die auf 125 g Butter lautenden Abschnitte II der A. Z. Karten 68 (2. Woche) sind von den Verteilern gesondert auf Bogen zu kleben und den Ernährungsämtern (Umtauschstellen) einzureichen. 3889

Im Auftrage: gez. **Dr. Artner.**

Anberaumung einer nachträglichen Prüfungstagsatzung

Gemeinschuldner: Nachlaß nach Edmund Hetnz.

Zur Prüfung der nachträglich angemeldeten und bis zur Tagsatzung etwa noch angemeldeten Forderungen wird die Tagsatzung auf den 26. Oktober 1944 16 Uhr, bei diesem Gerichte, Zimmer Nr. 44 (I. Stock), anberaumt.

Gericht Marburg-Drau, am 5. Oktober 1944. 3887

Ledertasche, mit Dokumenten, Augenglas, Lorgnon- Täschchen mit Geld und einigen Äpfeln auf dem Wege Val.-Schäffer-Gasse — Kokoschineggstraße—Goethestraße—Bismarckstraße verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung im Geschäft Suppantschitsch, Burggasse 3. 7742-13

VERSCHIEDENES

Tausche tadellosen **Handkoffer** für komplette, gut erhaltene Klavierzither, Frank, Drauweiler. Zweitendorferstraße Nr. 110a, Marburg-Drau 7720-14

Tausche Stiefel 41 oder Herrensportanzug, Koffergrammophon Hikoryski 210 gegen **Kinderschlafwagen.** Zuschr. unter „Sechs" an die M. Z. Cilli. 3878-14

Hausfreund, mit 2 Zylinder und Bratrohr, gebrauchsfähig für Tischsparherd, tausche für Herrenanzug, mittlerer Gr. Bisiak F., Hindenburgstr. 30. 7723-14

Tausche **„Phillips"** 4 Röhren Zwergsuper gegen Leica, Contax oder Exakta. Zuschr. unter „Phillips" an die M. Z. 7739-14

Zwei Paar **Damenschuhe** Nr. 38 tausche für Koffer in Tauschzentrale, Tegetthoffstraße, Marburg-Drau. 7749-14

Ahnenpaß-Austertigung, Dokumentenbeschaffung. Familienforschungsinstitut, Graz, Grieskai 60. 3267-14

Tadellose, elegante lederne **Damenstraßenschuhe,** sehr hoher Absatz, tausche für ebensolche Sportschuhe oder große Handtasche. Adresse in der M. Z. 7747-14

Feine alte **Violine,** Anschrift Ant. Stradivarius, wird umgetauscht für feine „Omega"-Herrentaschenuhr. Alois Urančič, Lendplatz 6, Marburg-Dr. 7753-14

Gummischlüpfer, tadellos, Größe 3, tausche für 12 Kaffeeschalen samt Tassen. Adresse in der M. Z. 7746-14

Herrenfahrrad, gut erhalten, tausche für 4—5 Röhren-**Rundfunkempfänger.** Anzufragen Bubakgasse 13, Hausmeisterin. 7733-14

Eine Dreireihen-Tastatur - **Schreibmaschine** gegen Damenstiefel Nr. 37 zu tauschen. Angebote u. „A. R. 20" an die M. Z. 7730-14

Sportbluse, tadellos, aus Ballonseide, blaue Schultern und Ärmel, Taschen- und Reißverschluß, Nr. 44, tausche für gleichwertige Nr. 46—48. Fuchs Emil, Wildenrainergasse 17-I. 7729-14

Zwei Paar **Damenschuhe** Nr. 38 tausche für Damenmantel Kowatschitsch, Narvikstraße 9. 7727-14

Tausche schönen, grauen **Herbstmantel,** Größe 2, für warmen Schlafrock und ein paar weiße Batist - Vorhänge gegen Bettvorleger oder Wandschoner. Emil-Gugi-Gasse Nr. 12, Hofgebäude. 7724-14

Herrenfahrrad, gut erhalten tausche gegen ebensolchen Rundfunkempfänger. Hans-Sachs-Gasse Nr. 4, I. Stock. 7741-14

Altmaterial und leere Flaschen

nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien zurückgegeben werden.

BAUER & CIE BERLIN

Krankheit keine Privatsache!

Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht; er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!

ASTA ARZNEIMITTEL

Inmitten bunter Fülle die Brille ohne Hülle. Der Schlüssel kam zu nah-knacks-war der Bruch schon da. Und der Geschicht' Moral. Tu stets ins Futteral deine jetzt schwerersetzliche

Lauer Neophan

BLENDSCHUTZBRILLE

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung" weiteste Verbreitung!

Heimatliche Rundschau

Erst löschen!

Wenn sich einer vorgenommen hat, an einem freien Nachmittag das Spalierobst am Haus aufzubinden oder die Rosen im Vorgarten zu pflegen, und wenn's der Teufel just haben will, daß es gerade in dem Augenblick, da er an diese Arbeit gehen will, im Hause zu brennen beginnt, dann wird er nicht sagen: „Tut mir leid, jetzt muß ich in den Garten ..."

Sondern was wird er tun? Er wird zuerst löschen!

Er wird als vernünftiger Mensch zuerst das Notwendige tun und sich dann erst dem zuwenden, was ihm auf dem Herzen liegt.

Freunde, jetzt brennt's!

Im Osten, im Westen, im Süden, in der Luft und auf dem Wasser, in allen Ecken und Enden ringsum sind die Entscheidungsschlachten des Jahrhunderts entbrannt. Eine Welt steht in Flammen, und alle Flammen züngeln nach unserem Haus.

Löschen, löschen und noch einmal löschen, — das ist jetzt das einzig Notwendige!

Dazu müssen — und können! — wir alle mithelfen. Jeder auf seinem Platz, und dazu müssen wir alles andere zurückstellen, und zwar restlos!

Es geht nicht an, daß auch nur einer glaubt, sich im brennenden Haus mit einer Briefmarkensammlung beschäftigen zu können. Dazu ist nachher wieder Zeit, und zum Briefmarkensammeln ist's nie zu spät.

Erst löschen!

Erst löschen, dann bergen — ja, es ist heute genau dasselbe, wie wenn bei einem Terrorangriff eine Brandbombe in dein Haus eingeschlagen hat.

Auch im großen Kriegsgeschehen geht es um dein ureigenstes Dach überm Kopf ...

Todesfälle. In der Fraustaudnerstraße 92 verschied die 79jährige Private Gertrude Horwat.

Unglücksfälle. Der 33jährige Schlosser Josef Suppanz aus Untergrübel 2, Gemeinde Pettau, verletzte sich die rechte Hand. — Bei der Arbeit schnitt sich unvorsichtigerweise der 45jährige landwirtschaftliche Arbeiter Rudolf Katzian aus Unterkötsch 64 die linke Hand auf. — Die 82jährige Grundbesitzerin Aloisia Kresnik aus Saldenhofen erlitt Hand- und Kopfverletzungen sowie eine Gehirnerschütterung. — Den rechten Fuß verletzte sich die 22jährige Besitzerstochter Maria Pletschko aus der Gemeinde St. Martin am Bachern.

Kriegssachschäden ausländischer Arbeitskräfte werden nach einem Runderlaß des Reichswirtschaftsministers vom 16. September 1944 in Reichsmark ausgezahlt. Die Weiterleitung der nicht für Ersatzbeschaffung im Inland bestimmten Teilbeträge in die Heimat erfolgt im Rahmen bestimmter, für jedes Land besonders festgesetzter Höchstgrenzen auf dem gleichen Wege, auf dem die Arbeitskräfte ihre Lohn- und Gehaltsersparnisse überweisen können.

Steigerung der Milch- und Fettleistung

Ergebnisse der Milchleistungsprüfung 1943 in der Steiermark

Der Landeskontrollverband der Landesbauernschaft Steiermark veröffentlicht seinen Jahresbericht über die Durchführung der Milchleistungsprüfung 1943. Seit Bestehen des Landeskontrollverbandes hat sich die Milchkontrolle immer mehr ausgedehnt, sogar im 5. Kriegsjahr war eine Vermehrung der Kontrollkühe und eine Steigerung der Verbandsdurchschnittmelkung möglich.

In Steiermark wurde mit Ende des Jahres 1943 in 5248 Betrieben 39 664 Kühe kontrolliert. Die Durchschnittsmelkung des Verbandes betrug 2476 kg Milch mit 3.93 v. H. Fett oder 97 kg Fett. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung von 31 kg Milch, 1 kg Fett je Kuh und Jahr.

Der Zahl nach ergibt sich rassenmäßig nachstehende Reihenfolge: Murbodner mit einer Kuhzahl von 11 766, Braunvieh mit einer Kuhzahl von 9273, Fleckvieh mit einer Kuhzahl 8403, Pinzgauer mit einer Kuhzahl von 4657, Bergschecken Fleckvieh mit einer Kuhzahl von 2623 und Blondvieh mit einer Kuhzahl von 2153.

Die besten Kühe jeder Rasse sind im Besitz von Fritz Flückinger, Kunagrün, mit 7963 kg Milch- und 298 kg Fettleistung gleich 3.74 v. H. Fett (Braunvieh); Karolina Slavik, Edelstauden mit 6552 kg Milch- und 254 kg Fettleistung gleich 3.83 v. H. Fett (Fleckvieh) und mit 5189 kg Milch- und 235 kg Fettleistung gleich 4.52 v. H. Fett (Blondvieh; Gretl Moser, Frauendorf mit 6065 kg Milch- und 224 kg Fettleistung gleich 3.69 v. H. Fett (Murbodner), Sparkasse Murau, Katsch mit 5478 kg Milch- und 216 kg Fettleistung gleich 3.94 v. H Fett (Bergschecken Fleckvieh); Gutsverwaltung Gstatt, Öblarn mit 4452 kg Milch- und 193 kg Fettleistung gleich 4.34 v. H. Fett (Pinzgauer). Die besten Stalldurchschnitte in den einzelnen Gruppen weisen folgende Betriebe auf: Karoline Slavik, Edelstauden (2—4 Kühe) mit 5592 kg Milch, 223 kg Fett, 3.99 v. H. Fett (Fleckvieh; Franz Singer, Diemlern (5—15 Kühe) mit 4456 kg Milch, 175 kg Fett, 3.93 v. H. Fett (Braunvieh); Otto Klarer, St. Georgen-Mur (16—30 Kühe) mit 4520 kg Milch, 168 kg Fett, 3.72 v. H. Fett (Braunvieh); Gutsverwaltung Strechhof, Rottenmann (über 30 Kühe) mit 4081 kg Milch, 164 kg Fett, 4.02 v. H. Fett (Braunvieh).

Auch in der Untersteiermark wurde die Milchkontrolle weitergeführt. Mit Ende des Jahres 1943 standen in 903 Betrieben 2967 Kühe in der Leistungsprüfung. Die Kontrollkühe erreichten eine Durchschnittsmelkung von 1749 kg Milch, 67 kg Fett, 3.85 v. H Fett. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung der Fettleistung von 65 auf 67 kg je Kuh und Jahr und des Fettgehaltes von 3.64 auf 3.85 v H. Die beste Kuh der Untersteiermark ist im Besitz vom Ing. Kurt Pacher, Hausampacher, mit einer Jahresleistung von 5651 kg Milch, 217 kg Fett und 3.84 v. H. Fettgehalt.

Zucker-Rationen gesichert

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft, Frhr. von Buelow, berichtet über die Kriegsbewährung der Zuckerwirtschaft. Da Zucker nicht nur dem unmittelbaren Verzehr, sondern auch in großem Umfange der Verwendung in anderen Zweigen der Ernährungswirtschaft dient, handelt es sich darum, allen diesen Zwecken die ausreichenden Mengen auch unter den veränderten Bedingungen der Kriegswirtschaft zur Verfügung zu stellen. Das ist, wie in allen bisherigen, so auch im fünften Kriegsjahr gelungen. Der größte Abnehmer war die Süßwarenindustrie. Sie allerdings hat sich, soweit sie nicht unbedingt kriegswichtig ist, starke Einschränkungen gefallen lassen müssen. Das auch schon deshalb, weil ihr die zahlreichen anderen Rohstoffe ohnehin nur noch in dem für die Kriegführung notwendigen Umfang zur Verfügung stehen. So mußte sich die Süßwarenindustrie auf dieser Fertigung beschränken. Das deutsche Volk hat diese Notwendigkeit umso eher verstanden, als ihm die Menge des friedensmäßig verbrauchten Zuckers zum Verzehr ungekürzt zur Verfügung steht. Daß dieser recht hohe Verbrauch je Kopf der Bevölkerung bisher aufrecht erhalten werden konnte, dankt Deutschland dem Fleiß seiner Bauern und Zuckertechniker. Das Reich selbst hat in allen Fällen, wo die Erfüllung volkswirtschaftlicher Aufgaben der Zuckerwirtschaft nur mit Opfern möglich war, mit Reichsmitteln eingegriffen. Es schließt der Bericht, daß die Versorgung weiter den Anforderungen gerecht werden kann, die zur Erhaltung der Volkskraft und Gesundheit nötig sind, wenn auch entsprechend dem Ernteanfall mit Schwankungen in der Höhe jährlicher Rationen gerechnet werden muß.

Vorbildliche Pflichttreue. Der 93 Jahre alte Poststellenhalter Franz Fohrmann in Bierbaum bei St. Peter am Ottersbach beging dieser Tage seinen 93. Geburtstag. Der in mehr als 50jähriger Dienstzeit bewährte Beamte, der gleichzeitig der älteste Einwohner des Ortes ist, versieht auch heute noch trotz seines hohen Alters mit beispielgebender Arbeitsfreude und Gewissenhaftigkeit seinen täglichen Dienst als Poststellenhalter. Der Präsident der Grazer Reichspostdirektion Sturm suchte den Jubilar an seinem Geburtstag auf und übermittelte ihm mit dem Dank für seine Pflichttreue die Glückwünsche des Reichspostministeriums mit einer Ehrengabe.

Sendungen an deutsche Kriegsgefangene

Für den Postverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten gilt eine Reihe besonderer Vorschriften, die im Interesse der Ersparung von Verzögerungen und Nachfragen unbedingt beachtet werden müssen.

Zugelassen sind an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte im feindlichen Ausland gewöhnliche Briefe bis zu 2 Kilogramm und gewöhnliche Postkarten. Die Beförderung erfolgt gebührenfrei. Auf der Vorderseite der Briefsendungen ist am oberen Rand anzugeben: „Kriegsgefangenenpost" oder „Zivilinterniertenpost" und in fremder Sprache „Prisoner of War Mail" oder „Civilian Internee Mail", oder „Envoi pour prisonnier de guerre" oder „Envoi pour interné civil", und in der linken unteren Ecke: „Gebührenfrei" und „Postage Free" oder „En Franchise". Auf der Rückseite sind Name und Anschrift des Absenders zu vermerken. Die Anschrift, die in lateinischen Buchstaben mit Tinte oder Schreibmaschine zu schreiben ist, muß den militärischen Rang, den Familiennamen mit folgenden Vornamen oder deren Anfangsbuchstaben, die Nummer des Kriegsgefangenen, die Lagerbezeichnung und das Bestimmungsland enthalten. Die Sendungen dürfen nur möglichst kurz gefaßte persönliche und Familiennachrichten enthalten und müssen in deutscher, englischer oder französischer Sprache abgefaßt sein.

Die Briefe werden verschlossen durch den Briefkasten beziehungsweise durch den Briefeinwurf in den Postämtern eingeliefert. Gefütterte Briefumschläge sind verboten. Auf den Umschlägen dürfen auch keine Zettel, Freimarken oder Photographien aufgeklebt werden. Unzulässig sind Ansichtskarten, ebenso Postkarten mit Photographien, Einschreibbriefe, Wertsendungen, Postanweisungen, Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, Nachnahmen.

Briefsendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Feindländern und an deutsche Wehrmachtangehörige in neutralen Ländern können auch mit Luftpost befördert werden, wobei der Luftpostzuschlag vom Absender in bar am Schalter zu entrichten ist. Das Aufkleben von Freimarken oder des Luftpostzettels auf Sendungen nach Feindländern darf nur durch den Postnachnahmebeamten erfolgen.

An Paketen für Kriegsgefangene und Zivilinternierte sind solche bis zu zehn Kilogramm zugelassen, wobei die Erlaubnis über fünf bis zehn Kilogramm nur gilt, wenn der Inhalt unteilbar ist. Auf dauerhafte Verpackung ist besonders zu achten. Die Pakete, die gebührenfrei befördert werden, sind offen bei einer Postzollstelle einzuliefern. Die Absender sind verpflichtet, ihre Pakete nach zollamtlicher Prüfung in Gegenwart des Zollbeamten zu verschließen und sie der Zolldienststelle auszuhändigen. Kann dem Absender das ausnahmsweise nicht zugemutet werden, so ist die Einlieferung bei einem Postamt zugelassen, wo das Paket verschlossen übergeben werden muß. Der Absender hat gleichzeitig auf besonderem Zettel eine schriftliche Erklärung über sein persönliches Verhältnis zum Empfänger abzugeben und zu versichern, daß in dem Paket keine Gegenstände enthalten sind, deren Versendung verboten ist. Solche verbotenen Paketinhalte sind: Zahlungsmittel jeder Art, Gold und Wertpapiere, Zeitungen, Zeitschriften, Bilder, Zeichnungen, Musiknoten, verderbliche Nahrungsmittel, alkoholische Getränke, Waffen oder sonstige gefährliche Gegenstände, Streichhölzer, entzündliche Gegenstände, Taschenmesser und Scheren, Medikamente, Schreibpapier, Notizbücher, Postkarten, Ansichtskarten, Füllhalter, Zigarettenpapier und Spielkarten.

Die Versendung von Büchern ist zulässig durch Buchhändler über das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, Potsdam-Babelsberg 2.

Verboten sind auch unverständliche Abkürzungen, die Anwendung von Stenographie, Auszüge aus Büchern oder Gedichten und die Bezugnahme darauf und auf Kriegsmaßnahmen und die wirtschaftliche oder politische Lage.

Das DRK führt eine Sammelversorgung der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Feindesland mit solchen Waren durch, deren Versendung durch Privatpersonen nicht oder nicht ohne weiteres möglich ist.

Abitur und Kriegseinsatz

Die Frage, wie die Schüler und Schülerinnen der Klasse 8 der höheren Schule, die für den Arbeitseinsatz freigestellt werden, die Hochschulreife erhalten, ist jetzt durch einen Erlaß des Reichserziehungsministeriums beantwortet worden. Danach wird der Unterricht dieser Klasse vom Zeitpunkt des Einsatzes ab ausgesetzt. Ein Schulgeld braucht während dieser Zeit nicht gezahlt zu werden. Die eingesetzten Jungen und Mädel erhalten am 31. März 1945 den Reifevermerk. Seine Zuerkennung wird neben der schulischen Leistung auch von der Führung und Haltung im Einsatz abhängig gemacht. Gewertet wird vor allem die charakterliche Haltung der Eingesetzten. Wer in dieser Beziehung versagt, erhält nicht den Reifevermerk. Diese Regelung gilt ebenso für solche Schülerinnen, die statt zum Arbeitseinsatz zum Reichsarbeitsdienst einberufen werden. Hier hängt die Zuerkennung auch von der Beurteilung der Schülerin durch den RAD ab.

Im Zusammenhang mit den durch den Einsatz der Klasse 8 bedingten Änderungen der Unterrichtsverteilung hat der Minister ferner die Vorverlegung des Beginns des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf Klasse 3 verfügt. Die Zeit für diesen zusätzlichen Unterricht soll durch Einschränkung in anderen Unterrichtsfächern gewonnen werden. Die Maßnahme dient der Vertiefung elementaren Wissens.

10 000 RM für den besten Vorschlag

Durch das betriebliche Vorschlagswesen sind in den letzten vier Jahren mehr als 100 000 Arbeitskräfte und Millionenwerte an Material, Kraft- und Hilfsstoffen eingespart worden. Jetzt tritt die Deutsche Arbeitsfront erneut mit einer großzügigen Aktion zur Förderung des betrieblichen Vorschlagwesens, unter dem Motto »Noch einfacher — noch leichter — noch schneller« an die Gefolgschaftsmitglieder heran. Unterstützt wird diese Aufforderung an das Mitdenken der Gefolgschaften durch einen großzügigen Wettbewerb, der mit einer Viertelmillion an Preisen ausgestattet ist, und zwar: 1. Hauptpreis zu 10 000 RM, 2., 3. und 4. Hauptpreis zu je 5000 RM, 25 erste Preise zu je 3000 RM, 50 zweite Preise zu je 1000 RM, 100 dritte Preise zu je 500 RM, 500 vierte Preise zu je 100 RM. Der Einsendungsschluß für diesen Wettbewerb ist auf den 31. Dezember 1944 festgesetzt. Bedingung ist, daß jeder Vorschlag auch überbetrieblich auswertbar ist. Der Urheber erhält einmal für seinen Vorschlag eine angemessene betriebliche Prämie, zweitens ein angemessenes Honorar für die Aufnahme seines Vorschlages in eine Lehrbeispielsammlung für betriebliche Verbesserungsvorschläge, die von der DAF zusammengestellt wird, und darüber hinaus erhalten die besten Vorschläge die Anwartschaft auf einen der genannten Preise oder gar auf den Dr.-Fritz-Todt-Preis.

*

Gefährliches Spiel. Zwei Brüder aus dem Gletschach-Graben, Kreis Leoben, gerieten in den Besitz einer Gewehrpatrone und kamen dabei auf den Gedanken, sie mit einem Hammer zu bearbeiten. Die Patrone explodierte und durch die herumfliegenden Splitter der zerplatzten Hülse wurde der ältere der beiden Brüder, der 14jährige Ludwig Glaser, am linken Auge schwer verletzt. Der Junge mußte ins Krankenhaus nach Graz gebracht werden.

TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Schober, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Max Dobai mit dem EK II ausgezeichnet.

Trauerfeier in Rast

Am 6. Oktober wurde in Rast der seinen im Kampf mit Banditen erlittenen Verwundungen erlegene Wehrmannschaftstruppführer Gottfried Hiefler zu Grabe getragen. Vom Jugendheim in Rast, wo Kamerad Hiefler aufgebahrt war, bewegte sich ein langer Trauerzug zum Ortsfriedhof. Am offenen Grabe hielt der Kommandant des Wehrmannschaftsbataillons Sturmbannführer Sdralik eine tiefempfundene Gedenkrede. Nach dem Lied vom guten Kameraden schoß die angetretene Wehrmannschaftskompanie Ehrensalven für ihren toten Kameraden.

»Wir fürchten keinen Gegner«

Ein SA-Kamerad vom SA-Sturm „Friedl Sekanek", Dr. Wolfgang Puschnig aus Graz, der an der karelischen Front als Stabsarzt seine Soldatenpflicht erfüllt, schieb in diesen Tagen an seine Eltern einen Brief, der für den hervorragenden Geist des deutschen Frontsoldaten zeugt. „Ihr sollt wissen", so schreibt er, „wir sind stark, der Geist unserer Leute tadellos, wir fürchten keinen Gegner". Aus den weiteren Zeilen spricht die absolute Zuversicht in den Endsieg, aber auch eine vom Herzen kommende Liebe zur deutschen Heimat. „Noch durchströmt mich heiß der Stolz, in dieser heroischen Zeit deutscher Frontsoldat zu sein, in der alles auf uns ruht. Hier fühlt man richtig, um welch hohe Werte gekämpft wird. Schön ist's, dieser herrlichen Kameradschaft anzugehören und ihr Geschick zu teilen." Seine Zeilen klingen aus in der frohen Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen in der Heimat. „Macht euch keine Sorgen, wenn ihr vielleicht eine Zeit lang nichts von mir hören sollt. Bei uns gehts auf jeden Fall regelrecht."

*

Erleichterungen in der Garagenordnung für Generatorfahrzeuge. Die kriegsbedingte Umstellung der Kraftfahrzeuge von Benzin auf andere Treibstoffe hat eine Änderung der Reichsgaragenordnung notwendig gemacht. Die neue Regelung bringt vor allem eine wesentliche Erleichterung für die Einstellung von Generatorfahrzeugen. Es ist nunmehr, allerdings unter gewissen Vorsichtsmaßnahmen, gestattet, mit brennendem Generator in die Garage einzufahren, dort das Feuer im Generatorherd weiterbrennen zu lassen und dort gegebenenfalls auch wieder zu entzünden. Die neuen Vorschriften sind aber so gefaßt, daß Unfälle nicht zu befürchten sind, auch sind alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, um der Vergiftungsgefahr in den Garagen zu begegnen, in denen Generatorfahrzeuge mit brennendem Generator eingestellt werden.

Wie flicke ich den Fahrradschlauch

Das Flicken der Fahrradschläuche ist heute eine der heikelsten Angelegenheiten und hat schon manchen Fahrradbesitzer fast zur Verzweiflung gebracht. Einmal hat es noch nie so viel platte Räder gegeben wie augenblicklich durch die Menge der Glassplitter, und dann sind die Reparaturwerkstätten überlastet. Vor allem aber kommen die meisten nicht mit der neuen Gummilösung zurecht, die heute anders geartet, aber trotzdem nicht schlecht ist, wenn wir nach dem folgenden Rezept arbeiten.

Wie also muß man die Sache machen? Man nimmt die Flickstelle, Riß oder Loch, vor, reinigt die Flickfläche, rauht sie mit Glaspapier gut auf (nicht mit Benzin abwaschen!), streicht dünn mit Gummilösung an, nimmt ein Streichholz und flammt die Lösung ab, streicht noch einmal ganz dünn nach und richtet unterdessen das aufzusetzende Flickstück. Auch dieses aufrauhen, anstreichen und abflammen! Dann klebt man es auf und beschwert große Flickstellen kurze Zeit. Ein so aufgesetzter Fleck hält bestimmt jeden Druck aus und löst sich nicht mehr, wie das bei der Bearbeitung auf kaltem Wege oft geschieht. Wenn so verfahren wird, spart man viel Zeit und Ärger.

Verdunkelungszeiten:
vom 9. bis 15. X. von 18.15 bis 5.30 Uhr

Die Mädchen in der Au

46

ROMAN VON E M MUNGENAST

Nachdrucksrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Sie näherten sich dem Hause. Biankas Gesicht war aus dem Fenster verschwunden, und als er sich mit Gudrun gerade vor das Haus begab und zur Pforte steuerte, kam plötzlich Otfried Morell aus der Tür und blieb vor der Schwelle stehen, ein wenig breitbeinig und gerade so, als wolle er ihm den Zutritt verwehren. „Guten Morgen", sagte Morell ziemlich laut, steckte die Hände in die Hosentaschen und betrachtete den Besucher in eigentümlichster Weise. Im rechten Mundwinkel hing eine brennende Zigarette.

„Guten Morgen", stotterte Friedrich Wilhelm und wollte an ihm vorbei in die Pforte. Gudrun war hinter ihm stehengeblieben, wollte ihm folgen und zögerte nun ebenfalls.

Morell hatte heiser aufgelacht und tat, als amüsiere ihn der Besucher. „Was wollen Sie mit dem Blumenstrauß?" fragte er, griff nach dem Strauß und leitete damit eine Szene ein, deren Ausgang sich niemand jemals auch nur erträumt hätte. Der die Zigarette festklemmende Mundwinkel hinderte ihn, deutlich zu sprechen. Er lachte zum zweitenmal so merkwürdig heiser auf, nestelte mit zwei Fingerspitzen am Seidenpapier herum und sah nach, um was für Blumen es sich handelte. „Rote Tulpen! Herr Friedrich Wilhelm wandelt scheint's auf Freiersfüßen? Haben Ihre Eltern Ihnen ein solches Unterfangen auch erlaubt, oder hält man Sie zur Feier des schönen Wetters wieder einmal zum Narren? Am Ende bemühen Sie sich um Bianka? Haha! Da kommen Sie entschieden zu spät, dünkt mir!" Morell wußte offenbar selbst nicht mehr, was er da sprach. Der ironisch amüsierte Ton war längst aus seiner Stimme gewichen, um einer durch nichts begründeten Gereiztheit Platz zu machen. Sein Gesicht wurde dunkelrot, außerdem begann es aufs sonderbarste um Mund und Nase zu zucken. Nun schoß er wütende Blicke auf die sprachlos dastehende Gudrun und auf den vollkommen verblüfften jungen Menschen, der vergeblich nach Worten suchte, um sich diese Behandlung zu verbitten. Er wollte ihm wenigstens sagen, daß ihn dies alles gar nichts angehe. Aber er brachte keine Silbe hervor. Ein Gedanke vertrieb den anderen, eine Unsumme von Eindrücken und Überlegungen durchjagten sein Gehirn, er sah die gebräunten Fingerspitzen, die das Seidenpapier zerknitterten, dachte daran, wie die Mutter gestern abend die Tulpen beim Hofgärtner Wilhelm Ittel gekauft, auf dem Balkon über Nacht aufbewahrt, heute morgen geholt und in das sorgfältig aufbewahrte Seidenpapier eingewickelt hatte, er dachte an die Sache mit dem Trikot, dachte an die Gespräche mit Bianka, dachte an Frau Geheimrat Uth, die doch wartete; sah in das dunkelrote, zuckende Gesicht mit dem hübschen Bärtchen, sah die Zigarette im zusammengekniffenen Mundwinkel, dachte daran, wie es möglich sei, daß ein Mensch sich so aufführe, erinnerte sich daran, daß es Menschen gab, die plötzlich in wildeste Gemütsausbrüche geraten konnten; staunte, daß ein Mann in bevorzugten Verhältnissen sich so wenig beherrschen konnte, und fragte sich zwischendurch immer wieder, was er denn eigentlich von ihm wolle. Dann fielen ihm plötzlich wieder die Gespräche mit Bianka ein, tat er ihm leid, wurde er wütend über ihn, fand er ihn albern und zänkisch wie ein Weib; gleichzeitig dachte er an die Schnittwunde am Kinn, streckte den Kopf vor, dachte daran, daß seine Handschuhe nun ganz feucht seien und daß sich Frau Geheimrat noch mehr ekeln werde, wenn er ihr die nun klebrigen Hände reiche; ärgerte sich immer mehr über Erika, die ihn am Gartentor aufgehalten, und sah plötzlich seine Eltern vor sich, vor denen er, wenn sie ihn hier erblickten, vor Scham in den Boden versinken müsse.

Noch viel mehr eilte ihm mit Gedankenschnelle durch den Kopf, und so kam es, daß er hundert Antworten auf der Zunge hatte, aber keine einzige herausbrachte. Darüber wurde er wütend über sich und hatte das entsetzlich quälende Gefühl, daß er eine jämmerliche Figur mache. Ja, nun war es ganz aus! Was hatte Herr Morell eben gefragt? Was? Ob er, Friedrich Wilhelm, taubstumm oder ein wenig blöd sei? So etwas komme gelegentlich vor! Was? Was erlaubte er sich da? Es begann ihm vor den Augen zu schwimmen. Er begann an allen Gliedern immer heftiger zu zittern, und in seiner Kehle würgte und preßte es, als müsse er in der nächsten Sekunde aufschreien.

War dieser Morell verrückt?

Indessen hatte Morell die Tür freigegeben und war mehrere Schritte vom Hause weggetreten. Gudrun, die sich aus ihrer Erstarrung gelöst und endlich gefaßt hatte, eilte erregt neben Friedrich Wilhelm, um ihn ins Haus zu ziehen. Aber Friedrich Wilhelm wollte um keinen Preis ins Haus, sondern etwas sagen. Er zitterte so stark, daß das Blumenstraußpapier laut raschelte. Er ließ sich nicht von der Stelle ziehen. Der Hut war ihm fast bis auf die Augen gerutscht. Seine Lippen zuckten und wölbten sich eigentümlich auseinander, seine freie Rechte ballte sich, machte merkwürdige Ruderbewegungen, und plötzlich stieß er einen eigentümlich quitschenden, halblauten Schrei aus, stürzte im gleichen Augenblick auf Otfried Morell und schlug ihm mit der sonderbar rudernden Faust mitten ins Gesicht. „Sie unverschämter Lümmel!" schrie er im weinerlichen Tone. „Was fällt Ihnen denn ein?" Und ehe sich Morell und Gudrun fassen konnten, wurde die Hauspforte mit lautem Krach ins Schloß gehauen. Bianka, die lange Seide hochraffend, fuhr vor das Haus und raste wie eine Furie zwischen Morell und Friedrich Wilhelm. „Jetzt ist aber Schluß, du Idiot!" schrie sie mit fremdartig gellender Stimme, reckte sich und hieb dem Vetter blitzschnell und mit äußerster Kraft derart gegen die Wange, daß er einige Schritte zur Seite taumelte. Die Zigarette flog über seinen Kopf weit zum Garten hin. Wie ein flammender Engel stand sie da. „Mit dir nehme ich's noch dreimal auf, du Lausbub!" schrie sie, wandte sich an Friedrich Wilhelm und an Gudrun und verschwand mit beiden im Frauenhaus. Krach! Die Tür polterte zum zweitenmal ins Schloß.

Morell starrte auf die Pforte, bewegte einigemal das Kinn, legte die Hände entschlossen und nachdrücklich auf den Rücken und ging hocherhobenen Hauptes durch die Blumenbeete zum Kocherufer hinab. Dort sah ihn die Mutter einigemal auf und ab gehen, plötzlich zum Hause zurückkehren, sah ihn die Kastanienallee betreten, den Wagen aus der Remise holen und kurz darauf davonfahren.

Sie hatte alles durchs Fenster beobachtet.

Es wäre ihr ein leichtes gewesen, der widerlichen Szene ein Ende zu bereiten.